

Jesus, der Unbenannte, der Anarchist, der Pazifist

Gedanken zwischen den Jahren ¹ ² 2008 - 2009

eigene und weiter getragene von und durch

Tristan Abromeit

Dezember 2008

www.tristan-abromeit.de

Text 67.0

Die Impulse und das Anliegen **(Das Stichwort: Die Geschichte des Weihnachtsfestes)**

00000

- 67.1 Ein aktueller E-Brief von Rolf Dahmer aus Portugal
mit den Worten des dt.-kanadischen Schriftstellers Ulrich Schaffer
- 67.2 Jesus erklärt, wie er sich eine menschenwürdige Gesellschaft vorstellt: die Anarchie.
Und weitere Auszüge aus Anbruch der Freiheit von Wolfgang Schiesches, 1972
Meldungen zu W. Schiesches / Beiträge zu Dietrich Bonhoeffer
- 67.3.1 * Was wollte Jesus erreichen? Und was hat er erreicht? Von Wilhelm Mensching
o.J. / etwa 1955
* Die beiden Deutschländer und die Aufgabe der Christen, von Wilhelm Mensching,
1961
* Beiträge und Links zu W. Mensching
- 67.3.2 * Jesus und die Politik, von Wilhelm Mensching, o. J.
* Aus griechischem Erbgut, Sokrates, zusammengestellt von Wilhelm Mensching
- 67.4 Der lange Weg zum reifen Christus-Bewußtsein, von Karla Fohrbeck, 2001
67. 5 Christentum oder Zinswirtschaft, von Johannes Ude, 1938
- 67.6. Auszüge aus: Christusmord, von Wilhelm Reich, 1997 und
Über Wilhelm Reichs „Christusmord“ von P. Gäng und U. Hausmann, 1997

1 Zu der Redewendung „zwischen den Jahren“ gibt es viele Auskünfte im Internet.

2 Eigener Text: linksbündig, 1 1/2-zeilig, in Times New Roman / Zitate: zentrisch, 1-zeilig, Book Antiqua

Am 24. Dezember erhielt ich über die NWO-Liste@liste.jpberlin.de folgende Nachricht:

Liebe Listenmitglieder,

als Ihr nicht immer erfolgreicher, aber stets bemühter Administrator wünsche ich Ihnen ein frohes Weihnachtsfest mit dem Bekenntnis, dass die Natürliche Wirtschaftsordnung *das* Instrument ist, im Sinne Jesu, dessen Geburt wir heute feiern, Armen und Benachteiligten zu materieller Gerechtigkeit zu verhelfen, dass Gottes Reich aber nicht von dieser Welt ist und keiner Freiwirtschaft mehr bedarf. Lassen wir nicht nach, an irdischer Gerechtigkeit zu arbeiten.

Ich danke Ihnen für die engagierten Diskussionen im zu Ende gehenden Jahr, wünsche Ihnen frohe Weihnachten und ein behütetes neues Jahr.

Mit herzlichen Grüßen

Anselm Rapp

--

Anselm Rapp, Webmaster www.nwo.de und
Administrator NWO-Forum und NWO-Mailingliste

Amseln Rapp hat sich mit seiner Weihnachtsbotschaft für mich als gedanklicher Brückenbauer erwiesen. Mit Eintreffen der Grüße und Mitteilung zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel, hatte ich das Bedürfnis, ebenfalls eine entsprechende Botschaft an Freunde und Verwandte zu senden. Zuerst hatte ich an eine Weihnachtsbotschaft eines Nichtchristen mit Hilfe von Texten gelernter Theologen gedacht. Familiäre Verpflichtungen und gedankliche Schwierigkeiten haben aber verhindert, daß ich damit zu Weihnachten fertig geworden bin. Da die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr traditionell eine Zeit des Bilanzierens und der Ausschau ist, kam mir dann der Gedanke, für einen neuen Anlauf meines Vorhabens den Untertitel „Gedanken zwischen den Jahren“ zu wählen. Der Haupttitel ergibt sich aus den Texten, die ich hier vorstellen will und die mir in der Vergangenheit zugeflossen sind. Trotzdem wollte mir keine zufriedenstellende Einführung oder Hinführung zu den Fremdtexen gelingen. Ich wollte in Bezug auf mein Vorhaben kapitulieren. Amseln Rapps Grußworte zeigen aber deutlich, daß es neben einer christlichen Haltung, die besagt, daß wir die Unvollkommenheit und Ungerechtigkeit dieser Welt einfach zu ertragen haben und dafür im Himmel entschädigt werden (Opium fürs Volk!) auch noch die Vorstellung gibt, daß wir für das Reich Gottes nichts tun können, aber die Verpflichtung haben, die Ungerechtigkeit in unserer realen Welt zu bekämpfen (Auftrag zum ethischen Handeln!). Wir müssen uns bei der Erfüllung dieses Auftra-

ges nicht darüber entzweien, ob das Reich Gottes eine reale Wirklichkeit ist oder nur eine vorgestellte, die nur in den Köpfen der Gläubigen besteht. Auch ist es nicht zwingend erforderlich, diesen, unseren Auftrag, christlich zu begründen, da der Auftrag zur Herstellung von Gerechtigkeit und Freiheit mehr oder weniger die Weisheit aller Religionen und Philosophien ist.

Die Zeit „zwischen den Jahren“, sie beginnt mit dem 25. Dezember, dem ersten Weihnachtstag und endet heutzutage für die meisten Menschen, die diese Jahresbezeichnung noch verwenden, mit Silvester. Im Hinblick auf Weihnachten, das Fest der Hoffnung, auf die geglaubte Geburt Jesus Christus ist im Weihnachtsrummel zu fragen: Wer wurde da geboren?

Jesus ist die gräzisierte Form des hebr. Jehoschua oder Josua in der Bedeutung von "Jahwe hilft". Jesus Christus verwendet Christus als Ehrentitel, er ist die gräzierte Entsprechung zum hebr. Messias, eine Würdeformel für den von Gott Gesandten.

Jesus Christus wird im Neuen Testament derjenige genannt, von dem Christen glauben, es sei der von Gott gesandte Erlöser der Welt, der Sohn Gottes.

<http://www.kirchen-lexikon.de>

Als Nichtchrist muß man sich fragen – wenn man sich in der Ausstrahlung oder im Schatten von Weihnachten äußert, ob dieses Fest von den Nichtchristen unberechtigt in Anspruch genommen wird oder nicht. Hier die Auskunft einer der vielen Seiten im Internet, die sich mit Weihnachten beschäftigen:

Die Geschichte des Weihnachtsfestes

Der 25. Dezember, der Tag der Wintersonnenwende, war in vielen Kulturen ein besonders wichtiger Tag. Im vorderasiatischen Mithraskult wurde an diesem Tag die Geburt des indischen Lichtgottes gefeiert. Bei den Ägyptern wurde mit dem Isiskult die Geburt des Horus auf diesen Tag gelegt. Die Römer begingen ihre feierlichen Saturnalien zu Ehren des Gottes Saturn, des unbesiegbaren Sonnengottes, an diesem Tag. Die Germanen feierten im norddeutschen Raum bis hinauf nach Skandinavien ihr Mittwinterfest oder Julfest, zugleich ein Toten- und Fruchtbarkeitsfest. Um diese Feste ranken sich allerlei Geisterglauben, der sich in der Tradition, gerade in abgelegenen Gegenden (z.B. in den Alpen) bis heute gehalten hat.

Da in all diesen Kulturkreisen dieser Tag mit großem Pomp begangen wurde, versuchte Papst Hyppolit bereits um 217, all diese Kulte damit zu beseitigen, daß er das Fest der Geburt Christi auf diesen Tag, den 25. Dezember, verlegte. Man verwies darauf, daß schon das Alte Testament den erwarteten Erlöser als Sonne der Gerechtigkeit (Mal 3,20) bezeichnet. Außerdem habe sich Christus selbst das Licht der Welt (Joh 8,12) genannt, der als das Wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet (Joh 1,9) in diese Welt gekommen sei. Mit der Datierung des Weihnachtsfestes auf das Fest des Unbesiegbaren Sonnengottes gaben die Christen

den Heiden zu verstehen: Die Sonne ist gut und wir freuen uns ihres immer neuen Sieges nicht weniger als ihr. Aber sie hat ja keine Macht aus sich selbst, sondern sie hat nur Kraft, da Gott sie erschaffen hat. So kündet sie uns von dem wahren Licht, von Gott, dem Schöpfer aller Dinge. Deshalb feiern wir an Weihnachten das Kommen des wahren Gottes. Den Urquell allen Lichtes, nicht aber sein Werk, die Sonne, die kraflos wäre ohne ihn. Das ist der Sinn von Weihnachten: Es ist der Geburtstag Christi, die Wintersonnenwende der Weltgeschichte, die uns in allen Auf- u. Niedergängen der Geschichte die Gewissheit gibt, daß die dunklen Mächte der Finsternis keine endgültige Macht besitzen.

Aus kalendarischen Listen von 354 geht hervor, daß in Rom das Weihnachtsfest am 25.12.336 offiziell gefeiert wurde durch Papst Liberius. Im 7. und 8. Jht. setzte sich der Brauch, das Fest am 25. Dezember zu feiern, auch in Deutschland durch. 813 erklärte die Mainzer Synode diesen Tag offiziell zum festum nativitas Christi. Mit ihm begann damals das Kalenderjahr. Der 1. Jänner wurde erst ca. 800 Jahre später mit Einführung des Gregorianischen Kalenders zum Jahresbeginn.

Quelle: Brauchtum.net

Die Erklärung für den Ursprung von Weihnachten fand ich unter:

<http://www.faeber-website.de/weihn-geschichte.html>.

Der Name „Weihnachten“ ist wahrscheinlich vorchristlichen Ursprungs; er geht auf die mittelhochdeutsche Bezeichnung der „geweihten Nächte“ um die Wintersonnenwende zurück.

So ist es zu lesen unter:

http://religioese-intoleranz-heute.suite101.de/article.cfm/bedeutung_von_weihnachten

Es mag sein, daß es bessere oder genauere Beschreibungen der Geschichte des Weihnachtsfestes gibt, das ist im Zusammenhang mit den Texten, die ich hier präsentiere von geringer Bedeutung. Wir sehen, das „christliche“ Weihnachten, das Lichterfest - ein uralter Brauch -, diente ursprünglich dazu, andere religiöse Vorstellungen zu verdrängen. Weihnachten befriedigt aber auch für die Nichtchristen von heute, ein berechtigtes und starkes Bedürfnis, die dunkle Jahreszeit mit Licht und Hoffnung aufzuhellen. Aber ob der „Geburtstag Christi, die Wintersonnenwende (wie es im Text über Weihnachten heißt TA) der Weltgeschichte“ wirklich ist, kann bezweifelt werden. Sicher ist es so, daß die Entstehung und Wirkung des christlichen Glaubens und seiner Organisationsformen, der Kirchen, die Geschichte der Menschheit mit geprägt haben. Wie der Verlauf der Geschichte sich gestaltet hätte, wenn das Christentum nicht entstanden wäre, wissen wir nicht. Aber wir können wenigstens erahnen, daß das gewordene Christentum nicht das ist, was Jesus, von seinen Anhängern Christus genannt, wollte. Der Auszug aus Wolfgang Schiesches Schrift und die von mir eingescannten Hefte von Wilhelm Mensching - beide Autoren waren Theologen- legen davon Zeugnis ab. Ich selber bin als Protestant in einem katholischen Dorf groß geworden, aber schon in den 50er Jahren des

vorigen Jahrhunderts aus der Kirche ausgetreten, weil das Glaubensbekenntnis meiner damaligen Kirche nicht mehr meines war und ich meine Mitgliedschaft in der Kirche als ein Widerspruch zu meiner Wahrheit empfand. Ich habe aber keinen Grund, blind gegen die Kirchen zu wettern, zu viele mir liebe Menschen sind in einer christlichen Kirche geistig beheimatet oder / und engagiert. Ich argumentiere hier auch gar nicht gegen die Kirchen, sondern eher für sie. Das ist aber mit großer Wahrscheinlichkeit eine vergebliche Liebesmühe. Die Kirchen können als Organisation gar nicht auf das Streben nach Macht und Geld (Reichtum) verzichten. Es war – wenn ich mich richtig erinnere - Alexander Mitscherlich, der sagte, daß es anscheinend ein Naturgesetz sei, daß Organisationen jene Ziele verraten, die zu ihrer Gründung geführt haben. Ich spreche somit bestenfalls Menschen an, die auch ohne Kirche als organisatorisches Korsett sich im Leben bewegen können oder könnten.

In seinem Beitrag „Höchste Zeit sich zu besinnen“ zum Haushalt unserer Kommune schreibt mein Parteifreund, Arzt und Christ, Godehard Kass:

Dunkle Wolken ziehen am Wirtschaftshimmel auf. Ein historischer Konjunkturereinbruch steht bevor. Weltweit haben sich durch Überschuldung vieler amerikanischer Haushalte riesige Geldmengen in Luft aufgelöst. Der neoliberale Glaubenssatz, dass die Wirtschaft sich am üppigsten ohne staatliche Reglementierungen entwickelt, hat diese Katastrophe maßgeblich mitbestimmt. Das Vertrauen in die Finanzwelt ist tief erschüttert. Der Preisschock für Energie hat mit einem Schlag viele Produkte unverkäuflich gemacht und gezeigt, wie zukunftsfern die technische Entwicklung gelaufen ist. Dabei steht fest, dass wir über unsere Verhältnisse leben. Wachstum und Raubbau bedrohen das Bild unsere Erde, wie wir sie kennen. Der Schock kann heilsam sein, wenn die Entwicklung jetzt endlich die richtige Richtung nimmt.

In einer Mail von Robert Mittelstaedt heißt es:

Liebe Listenleser,

ich habe einen Beitrag in dem französischen Blog von Paul Jorion gefunden, der einen Gedanken in seinen Wünschen zum Ausdruck bringt, dem ich mich anschliessen möchte. Meine Übersetzung aus dem Französischen:

Frieden und Brüderlichkeit für alle gutwilligen Menschen. Dieser Wunsch hat wirklich Aktualität. Aber das darf nicht bloss ein frommer Wunsch sein, sondern ein Wille für eine Änderung dessen, was geändert werden muss. Es gibt einen ersten Schritt, der getan werden könnte, diesem ökonomischen Krieg ein Ende zu setzen der, - im Ganzen gesehen - eine andere Art von Weltkrieg ist.

Es gehört nicht mehr zum guten Ton, Bomben und Raketen auf seinen Nachbarn zu werfen. Dann ersetzt man die Verwundeten durch Langzeitarbeitslose und

Hungertote, durch Epidemien, durch Unfälle und Berufskrankheiten oder durch Selbstmorde. Auf diese Weise sind die Verantwortlichen schwer zu identifizieren, weil sie sich auf viele Rollen verteilen.

Frieden und Brüderlichkeit für alle gutwilligen Menschen. JA!, tausendmal JA!
Man könnte Verhandlungen aufnehmen über einen ökonomischen Weltfrieden, wofür die UNO oder eine andere internationale Organisation der Garant wäre, ausgestattet mit den notwendigen Mitteln, um die Massnahmen für diesen Frieden anzuwenden. Es gibt keine Forderungen ohne Zwänge und es gibt keine Zwänge ohne Sanktionen.

Joyeux Noël !

Das französische Original ist hier:

<http://www.pauljorion.com/blog/?p=1341#comment-13122>

Solche Bestrebungen, auch wenn sie nur das Bewußtsein für die Problematik schärfen, sind notwendig, ändern aber nur dann etwas, wenn sie im ökonomischen System ansetzen. Nach meiner Einsicht, geht das ökonomische Fehlverhalten und die ökonomischen Fehlentwicklungen in der Hauptsache auf ökonomische Systemfehler zurück. Und diese Systemfehler haben eine größere Wirkkraft, als ethische Forderungen, die nur in sozialökonomischen Gutwetterlagen oder nur von ganz starken Ausnahmepersönlichkeiten eingehalten werden, wenn es wirtschaftlich drunter und drüber geht. Mein Sohn Ruben brachte die Zeitschrift NEON (Ausgabe Januar 2009) mit nach Hause. Einer der Hauptbeiträge lautet: „Krieg ist ein gutes Geschäft – Wie skrupellose Händler Milliarden mit globalen Waffendeals verdienen“. (Ab Seite 20). Aus einem Kasten im Bericht habe ich entnommen:

Todsicher illegal: „...Auch der legale Waffenhandel nimmt zu; alles in allem kostete die Hochrüstung der Welt im letzten Jahr nach Angaben des Friedensforschungsinstituts Sipri jeden Menschen 202 Dollar.“

Unter <http://www.globalwomenstrike.net/German/German01.htm> ist zu lesen:

Stoppt die Welt und ändert sie!

\$ 800 Milliarden werden jährlich weltweit für Militär ausgegeben.
\$ 80 Milliarden würden alles Lebensnotwendige abdecken - Wasser, Hygiene, Basisgesundheit, Ernährung, Bildung, und ein Minimaleinkommen.

Und in der frischeingetroffenen Ausgabe 1/2009 der Zeitschrift Humanwirtschaft befindet sich eine Buchbesprechung von Christoph Rinneberg zu „Frieden mit dem Kapital? - Wider der Anpassung der evangelischen Kirche an die Macht der Wirtschaft. (192 S. 13,90 €) Siehe:

(www.human-wirtschaft.de)

Es ist eines der vielen Zeichen, daß auch Menschen, die sich als (organisierte) Christen verstehen, die ökonomischen und ökologischen Bedrohungen nicht einfach als von Gott gewollt hinnehmen, sondern danach fragen, was die Ursachen der Bedrohungen und wo die Auswege zu suchen sind. Die Fragen sind nicht einfach zu beantworten. Es wurden im Laufe der Zeit schon viele Fehldeutungen der Ursachen der Misere und viele Fehlentscheidungen bei der Wahl der Auswege getroffen.

Die aus den Fehlentwicklungen abzuleitenden gesellschaftlich notwendigen Reformen – in der aus dem vorletzten Jahrhundert stammenden Kurzform „Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit“ genannt - decken sich mit dem, was nach Schiesches und Menschings Meinung Jesus wollte. Diese Reformen setzen sich aber nicht von selbst durch, sie benötigen eine vereinigte und gebündelte Erkenntnisarbeit und Fürsprache, die es nicht beim Beten, bei Sonntagsreden und Predigten bewenden läßt. Auf die politischen Parteien, den Gewerkschaften und Interessenverbänden kann nach meiner Einschätzung nicht viel Hoffnung gesetzt werden. Das Hoffen auf das Kirchenvolk mag auch illusionär sein, aber in einer Situation, in der von der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise wie von einem Weltuntergang gesprochen wird, müssen die Menschen, die die Vorstellung haben, es sei noch etwas zu ändern, nach Verbündeten Ausschau halten. Die Hoffnung, die von Weihnachten ausgeht, gründet sich nach meiner Einsicht weniger in dem Kind Jesu – eine Ausschmückung, wie sie viele (regionale) Religionen haben sollen - als vielmehr in dem erwachsenen Mann Jesus, dessen Nächstenliebe einen rationalen Kern hat. Epikur – so las ich auf der Suche im Internet – habe schon vor Jesus diese Nächstenliebe zur Steigerung des eigenen Lebensgefühls gelehrt. Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst. Diese Aussage hat ja zwei Ziele: das Ich und das Du. Die durch das Weihnachtsfest stimulierte Hoffnung durch das Vorbild Jesu gilt m. E. sogar, wenn er nur eine philosophische und keine geschichtliche Figur ist, wie manche glauben.

Der Appell dieses Textes an die Leser besteht darin zu erkennen, daß die Welt menschenwürdiger, das heißt auch göttlicher, gestaltet werden kann. Der Weg dahin führt jenseits von religiösen und theologischen Spekulationen zum realen Wirken von Jesus zurück. Jesus Wirken und seine Bedeutung kann ich selber aus eigener Kenntnis des theologischen Schrifttums ja gar nicht beschreiben. Ich kann aber lesen und das Gelesene soweit beurteilen, daß ich sagen kann: „So könnte es gewesen sein!“ Oder: „So könnte unser Auftrag lauten.“

Wenn wir uns um eine heilere Welt bemühen, dann müssen wir - soweit unsere Erkenntnisfä-

higkeit reicht - uns auch selber betrachten und unser Fehlverhalten 1. suchen und erkennen, es zu verstehen lernen und 2. – soweit wie möglich - zu überwinden trachten. Aber der oft geforderte neue Mensch wird dabei nicht herauskommen. Ich selber denke, daß ein Gott oder die Natur sich in Bezug auf die Ausstattung des Menschen nicht geirrt hat, sondern daß uns - mehr als unsere schlechten Eigenschaften - die von uns in Generationen geschaffenen Institutionen und Strukturen daran hindern, Gott gefällig oder menschenwürdig zu handeln. Den Menschen können wir nicht ändern ³, wohl aber die Strukturen und Institutionen, die die Menschen selbst geschaffen haben. Das gilt auch, wenn manchmal der Schein dagegen spricht. Die Aussage, das wir den Menschen nicht ändern können, besagt nicht, daß unser Selbstbild in allen Verästelungen stimmig ist. Heute las ich den aufgehobenen Artikel „Gruppen machen schlau“ von Kai Michel über „Carel van Schaik – Der Anthropologe weiß, warum es Menschen gelang, ihre Affenverwandtschaft zu übertrumpfen“. (Die ZEIT Nr. 46 vom 6. November 2008) Es ist dort unter anderem zu lesen:

»Wir haben in den letzten Jahren auch sehr viel über das Wesen der Menschen gelernt«, liefert Carel van Schaik den nächsten Baustein zu seiner Theorie, »und wissen deshalb genauer, was uns von Schimpansen oder Orang-Utans unterscheidet.« Vor allem die Experimente des Zürcher Ökonomen Ernst Fehr, mit dem van Schaik zusammenarbeitet, zeigen, dass das lange angenommene Modell des Menschen als Homo oeconomicus, als rationaler Nutzenmaximierer, falsch ist. Menschen können altruistisch, also selbstlos handeln. In einem oft wiederholten Experiment erhielten Versuchspersonen Geld und durften es entweder behalten oder anderen davon abgeben, ganz wie sie wollten. »Und was tun die Leute? Sie geben 20 bis 30 Prozent weg«, erzählt van Schaik.

»Wir kooperieren – ohne Zwang.«

Ähnliche Experimente wurden mit Schimpansen angestellt, Futter ersetzte das Geld.

Das Ergebnis deckte sich mit Beobachtungen in der Natur:

Menschenaffen sind ziemlich egoistisch und geben Futter nie einfach spontan ab. Dass Carel van Schaik und seine Mitarbeiterin Judith Burkart die Versuche auch mit Weißbüscheläffchen durchführten, war Zufall. »Wir haben die Tiere in unserer Primatenstation.« Das Ergebnis jedenfalls war sensationell: Die kleinen Affen versorgten andere Tiere mit Futter - auch wenn sie dabei selbst leer ausgingen. Den Grund für dieses prosoziale Verhalten glauben die Forscher identifiziert zu haben: Während bei Menschenaffen das Weibchen die Jungen allein aufzieht, sind die Weißbüscheläffchen die einzigen nichtmenschlichen Primaten, bei denen sich Gruppenmitglieder um den Nachwuchs kümmern. Sie sind cooperative breeders.

Die Entdeckung elektrisierte Carel van Schaik. Denn auch die Menschen ziehen ihre

3 Die Genforschung mag uns eines Tages eines anderen belehren.

Kinder gemeinsam auf. Väter, Großmütter, Geschwister, Tanten, Onkel - alle helfen mit. »Und wir verfügen über die gleiche Psychologie wie die Weißbüscheläffchen«, sagt van Schaik, »auch wir teilen spontan mit anderen.« Altruistisches Verhalten scheint Menschen wie Weißbüschelaffen durchs kollektive Brutgeschäft ins Nest gelegt.

Diese Aussagen besagen nach meiner Erkenntnis nicht, daß wir alles, was wir über Aggression, Wettbewerb und Eigennutz gelernt haben, vergessen müssen. Wir müssen nur zur Kenntnis nehmen, daß der Homo oeconomicus ein theoretisches Modell ist und schon immer war.⁴ Jetzt eine Ökonomie zu entwickeln und zu praktizieren, die auf die Dominanz des Altruismus aufbaut, würde uns in ein Mangelsystem mit Zwängen und Unterdrückungen hineinführen, wie es die kommunistischen Experimente waren. Ich denke, daß es keine Fehlannahme ist, daß das nicht erzwungene altruistische Element in der Wirtschaft um so stärker wird, je stabiler die Konjunktur und das Preisniveau, je offener die erfolgreichen Zugänge zu den Erwerbsmöglichkeiten, je freier die Kommunikation und je personaler⁵ die Geschäfte sind. Außerdem darf man Altruismus nicht Selbstlosigkeit verstehen. Ganz egal was der einzelne Mensch tut, es hat immer mit ihm als handelnde Person zu tun. Den Altruismus kann man auch als eine kultivierte Form des Egoismus auffassen. Und die Ökonomie mit dem nackten brutalen Egoismus, die nicht mehr nach gut und böse fragt, haben wir im Zinssystem, aus dem sich die Kirchen heute im Gegensatz zu ihrer verdrängten Traditionen mit Stiftungen nähren will.

Nun liegt Weihnachten wieder hinter uns. Viel Sinniges und Unsinniges wurde und wird geschrieben und gesagt. Es wird von Seiten der Kirchen über die Kommerzialisierung des Festes geklagt (Auch mich ärgert, wenn weit vor der Zeit in den Supermärkten Weihnachtsleckereien und -schmuck angeboten wird.), aber es wird vergessen zu sagen, daß die Kirchenfeste auch das Geschäft der organisierten Christengemeinden ist, denn ohne die Feste – einschließlich Taufe, Kommunion, Konfirmation, Hochzeit und Beerdigung – würden die Kirchen sich sehr

4 Es dürfte äußerst selten sein, daß der Mensch sich nur nach ökonomischen Kriterien entscheidet. In der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung vom 27. 12. 08 war unter der Überschrift > Firmen oft „religiös“ geführt< zu lesen: „Zwei von drei mittelständischen Unternehmenschefs in Deutschland glauben an Gott ... so dürfte der Anteil der religiös Gebundenen unter Führungskräften der Wirtschaft eher höher liegen als beim Durchschnitt der Deutschen. Wen wundert es: Eine gewisse Rückversicherung ist immer gut. Außerdem: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“

5 „personaler“ meint hier, daß die Geschäfte zwischen vertrauten Personen und nicht anonym zwischen Kapitalgesellschaften abgewickelt werden.

schnell auflösen und die Kirchenmitglieder sich der Kirchensteuer – der immer wieder neu zu kaufenden Eintrittskarten der Kirchen – verweigern. Ehrlichkeit ist also auf beiden Seiten – den Kirchen und dem Handel – angesagt, nicht nur die Händler, sondern auch die Pastoren und ihre beigeordneten Helfer wollen leben.⁶ Aber hier sehe ich auch kein großes Problem. Wenn – allgemein gesprochen - die Formen und die Inhalte überhaupt nicht mehr zusammen passen, so suchen sich die Inhalte – sofern sie Substanz haben – selber neue Formen. Das eigentliche Problem sehe ich darin, daß das Weihnachtsfest Freude und Hoffnung signalisiert und das Ziel und der Ort der Hoffnung, der Botschaft ins religiöse Spekulative und ins Jenseitige verlegt wurde. Die fachkundigen Autoren, die ich vorstelle, sagen aber, daß die Botschaft Jesu nicht auf das Jenseits zielte, sondern die Verbesserung dieser, unserer, Welt meinte.

Wenn die Hauptamtlichen / Kader / Funktionäre und die Mitglieder der Kirchen sich nicht länger an den Tanz um das Goldene Kalb beteiligen und sich nicht länger von der weltlichen Macht kaufen lassen wollen, dann haben sie mehr als bislang dafür zu sorgen, daß ihre jeweilige organisatorische Einheit eine Entwicklungshilfeinstitution der jeweiligen Gesellschaft ohne Moralingeruch und ohne Anspruch auf eigene Macht wird, und sie darf die doppelt hungrigen Seelen nicht länger mit religiösen Märchen abspeisen, sondern für substantielle Nahrung für Leib und Seele der Menschen sorgen. Dies wäre ein Leben, daß genauso wenig konfliktfrei wäre, wie es das Leben Jesu war. Ich halte die meisten Theologen dafür nicht fähig, weil sie das gleiche Problem haben wie Gewerkschaftsfunktionäre und Parteikader: Wenn sie dort angelangt sind, wo sie Einfluß ausüben können, sind sie so angepaßt, daß sie nicht mehr das bewirken wollen oder können, was sie ursprünglich angetrieben hat, ihren Weg zu gehen. In der Vergangenheit haben sie den Kommunismus als eine Form des Atheismus verdammt. Es war für sie ein leichtes Geschäft, weil diesen Kommunismus bei uns in Westdeutschland nur eine Minderheit wollte und diese Ablehnung politisch konsensfähig war. Die heute notwendige Gegenposition zum Zeitgeist in der Ökonomie und zur gesellschaftlichen Fehlentwicklung ist viel schwieriger zu vertreten, weil es diesmal bei Erhaltung der Freiheit und um der Zielerreichung Willen - „Unser täglich Brot gib uns heute - alle!“ - gegen den Ka-

6 Die HAZ eröffnete einen Bericht zum Thema am 31. 12. 08 mit der Schlagzeile: >“So wie bisher geht es nicht weiter“ - Schließungen, Mitgliederschwund, Geldmangel: Für die Kirchen wird 2009 ein Jahr des Umbruchs, Besonders die Katholiken stehen vor tiefen Einschnitten.< Vielleicht ist die Situation der Kirchen die Strafe ihres Gottes dafür, daß sie sich zu stark auf eine Kumpanei mit dem Staat und den Mächtigen eingelassen haben und dabei die Botschaft Jesu nur noch formal verkündet haben. Außerdem habe ich den Verdacht, daß das - was die da oben auf der Kanzel glauben, nicht dasselbe ist, was die, die unter der Kanzel sitzen, glauben sollen. Das wittern die Kirchgänger wohl als Wahrheitsverlust und bleiben deshalb der Kirche fern.

pitalismus geht.⁷ Und damit müßten Pastoren und bekennende Gemeindemitglieder auch gegen ihr eigenes feststehendes Selbstverständnis von Ökonomie und gegen die traditionellen ökonomischen Ratgeber und Kassierer der Kirche, die sich vom Kapitalertrag – eine biblische Sünde – eine Entlastung von finanziellen Sorgen der Kirchen versprechen, Stellung beziehen.

Bevor ich die Texte der genannten Autoren vorstelle, will ich noch schildern, wie sich meine „Gedanken zwischen den Jahren“ entwickelt haben. Ich gebe dabei zu, daß ich jenen Religionsforschern zuneige, die das Kind in der Krippe nur als das übliche Beiwerk einer Religion halten und sich um so mehr für Jesus, den erwachsenen, diesseitigen Mann und seine Botschaft interessieren. Das sage ich nicht, um religiöse Gräben zu produzieren, sondern um meine eigene Position klar zu stellen. Zufrieden bin ich bisher nicht mit meiner Hinführung zu dem Jesus, der auch den Nichtchristen in der heutigen Situation eine Orientierung sein könnte. Aber wenn ich mich schreibend äußern will, dann kann ich es nur so wie ich es kann. Wer mehr Talent dazu hat, soll es nutzen, bevor die Kälte des ökonomischen Klimas uns alle erstarren oder wieder aus Verzweiflung um uns schlagen läßt.

Der erste Impuls zu diesen *Gedanken zwischen den Jahren* wurde durch die Mail meines Korrespondenzpartners aus Portugal, Rolf Dahmer, ausgelöst. Die Zeilen des von ihm vorgestellten Schriftstellers Schaffer drücken es klar aus: Das Leben ist der Plan dieses Planeten und nicht der Tod. Wäre es andersherum, gäbe es schon lange kein Leben mehr auf dieser Welt. Schaffer signalisiert mit seinen Worten auch, daß der Weg zum lebenswerten Leben vor uns liegt, wir müssen ihn nur erkennen und jeder, der ein Erkenner ist, muß den erkannten Weg auch gehen. Jesus wird als Orientierungshilfe nicht benannt. Er könnte es aber sein, aber nicht nur er. In jeder Bibliothek und heute auch im Internet können wir gesammelte Gedanken großer Weisheit entdecken. Wir dürfen aber auch unserem eigenen Denken zutrauen, heute zu besseren Einsichten zu gelangen, als wir sie gestern hatten.

Rolf Dahmer, der diese Zeilen mit Weihnachtsgrüßen weitergereicht hat, versteht sich als Kybernetiker.⁸ Aus der Betrachtung der Gesellschaft als kybernetisches System ergibt sich die

⁷ Merke: Der Kapitalismus ist ein ausbeuterisches, unterdrückerisches, kriegerisches Überlagerungsprinzip; die Marktwirtschaft ist die wirtschaftliche Ordnung, die individuelle Freiheit, wirtschaftliche Effizienz, Umweltschonung und Wohlstand ermöglicht. Die Denkaufgabe besteht darin, die unterschiedlichen Wirkungsweisen herauszufinden.

⁸ >> Der Begriff "Kybernetik" wurzelt also in der **griechischen Bezeichnung des Steuermanns, kybernetes**. Im Lateinischen wurde daraus gubernare, im Englischen governor. Die Lenkung eines Schiffes, eines Staates, einer Armee oder eines Organismus lassen sich zumindest dann unter einem einheitlichen Gesichtspunkt zusammenfassen, wenn die Orientierung an einem Ziel oder einem Zweck vorhanden ist. ...

Tatsache, daß sich keine Regierung oder kein Regierungssystem auf Dauer halten kann, die den Referenzwert (die Zufriedenheit der großen Mehrheit der Gesellschaftsmitglieder) wesentlich verfehlt. Die Zielsetzung (die Bildung des Referenzwertes) ist dabei ein kollektiver Akt. Neben physischen Mangelserfahrungen wie Hunger, Kälte, Hitze, körperliche oder ökonomische Bedrohungen spielen bei der Bildung von Referenzwerten auch soziale Geborgenheit, Freiheitserfahrungen oder -versagungen, religiöse und philosophische Weltbilder eine Rolle. Die Bildung der jeweils auf Zeit gültigen, variablen Normen findet dabei im Gegensatz zu den Langzeitnormen – die über die Tradierung ihre Wirkung behalten⁹ - durch das Nachdenken über eine bessere Welt und durch das Handeln im Sinne von tun und unterlassen der jeweils denkenden und handelnden Generationen statt.

Die Mahnung von Rolf Dahmer, die Zeilen von Schaffer genau zu lesen und die Folgerungen daraus zu ziehen, sind voll berechtigt, aber noch keine Garantie dafür, auch richtig zu handeln. Schauen wir unsere Eltern und Großeltern an: Sie wurden in der Zeit Weimarer Republik durch die Unfähigkeit der Demokraten, die darin bestand, die ökonomischen Probleme zu lösen, in eine leibliche und seelische Existenznot getrieben. Aus dieser Not wollten sie heraus

In diesem Sinne können wir den Begriff der Steuerung vor allem auffassen als eine **Neutralisierung vom Zufall abhängiger Handlungen**, also als einen Kampf gegen den Zufall: Während das betrachtete System unter dem Spiel des Zufalls einen "beliebigen" Zustand hätte, will ihm der Lotse einen im voraus festgesetzten Zustand anweisen. <<

So ist es unter <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/WISSENSCHAFTPAEDAGOGIK/Kybernetik.shtml> zu lesen. Und unter

http://www.brock.uni-wuppertal.de/cgi-bin/echo.pl?vorlage=v_white_32&stw=Kybernetik ist u.a. zu lesen:

>>Der Begriff "Kybernetik" wurde 1947 im Rahmen eines von Norbert Wiener geleiteten Seminars über "kreis-kausal geschlossene und rückgekoppelte Mechanismen in sozialen und biologischen Systemen" erfunden; letztendlich, um ein Wissensgebiet zu bezeichnen, dessen Einheitlichkeit bis dato nicht markiert war und vor der Inauguration bereits zu zersplittern drohte. Der Begriff Kybernetik stellt eine Honoration an Clerk Maxwell und seinen 1868 veröffentlichten Aufsatz über Fliehkraftregler dar. Der englische Begriff für Fliehkraftregler, "governor", stammt laut Wiener von einer lateinischen Verfälschung des neogriechischen "kybernetes" ab und das wiederum bedeutet frei übersetzt "Steuermann" ...

Heutzutage gehen wir bereits völlig selbstverständlich mit Rückkoppelungssystemen um. Der Thermostat beispielsweise hat als Referenzwert eine voreingestellte Temperatur. Ein Sensor mißt permanent die tatsächliche Umgebungstemperatur und gibt die Daten als Input an den Thermostaten ab. Die Differenz zur voreingestellten Temperatur bewirkt ein Öffnen oder Schließen der Heizungsventile. Auch Servomechanismen funktionieren nach dem gleichen Prinzip.<<

Wichtig ist bei solchen Betrachtungen, daß hier der Steuermann nicht die Ziele (des Schiffes) setzt, sondern unter Berücksichtigung aller auf das System jeweils einwirkenden Kräfte (Zustand des Schiffes, seiner Antriebskräfte, des Windes, der Strömung, des Seeganges und der Wassertiefe selbständig den jeweiligen Kurs bestimmt, damit das Ziel, das über der Ebene des Steuermanns <Kapitän in der Rolle des Schiffeigners, Reeder und Im- bzw. Exporteur> festgelegt wurde) erreicht werden kann. Der Fliehkraftregler hat in einem Antriebssystem selbsttätig bei wechselnden Anforderungen an die Antriebskraft die Treibstoffzufuhr zu steuern. Ich selber habe auf einem Küstenschiff im Januar 1952 erlebt, wie ein defekter Fliehkraftregler die Dieselmachine im Kattegat lahm legte und wir den Zielort Kopenhagen nicht erreichen konnten und ich somit nicht zur Hochzeit meiner älteren Schwester fahren konnte.

9 Diese Tradierung reicht bestimmt in vorgeschichtliche Zeiten zurück. Siehe auch: „Über die Entstehung von Normen – Zum Ursprung des Menschen“, Kurt Weirauch, 1992

und nahmen – erst zögerlich, dann zunehmend – Zuflucht im Nationalsozialismus, als neuen Referenzwert. Es war auch ein Bruch mit den bis dahin geltenden Normen, der nur unter hohem sozialen Druck zustande kommt. Der Nationalsozialismus war kybernetisch betrachtet die Ablösung eines untauglichen Steuerungssystems durch ein anderes, das Hoffnung von der Erlösung der Qual versprach. Das Ergebnis kennen wir zur Genüge, eine Wiederholung – auch in anderer Form – möge uns erspart bleiben. Dieses geschichtliche Beispiel zeigt, daß bei der kollektiven Bildung des neuen Referenzwertes nicht nur die Wirkungen eines neuen Paradigmas berücksichtigt werden müssen, sondern auch geforscht werden muß, warum der alte Referenzwert vom Steuermann nicht eingehalten werden konnte oder warum die Einhaltung des alten Referenzwertes zu unbefriedigenden Ergebnissen führte. Bis heute wird aber noch nicht allgemein verstanden, daß die Weimarer Republik aufgrund von Strukturfehlern in der Ökonomie, genauer in der Geldverfassung untergegangen ist. Es gibt daher keine begründete Hoffnung, daß sich bei der kollektiven Bildung eines neuen Referenzwertes keine dramatisch wirkenden Fehler einschleichen. Auch wenn wir uns darüber ärgern, daß sich die Ökonomie in alle Wissens- und Lebensbereiche breit macht, um unser Seelenheil willen, zur Steigerung unseres Lebensgefühls, auch zur Rettung der Demokratie, müssen wir die Störungsursachen der Ökonomie lokalisieren, analysieren und beheben. Sofern wir unsere Erkenntniswege dadurch nicht blockieren, müssen und dürfen wir auch auf unsere Vor-uns-Denker zurückgreifen. Der Autor Schiesches hat sich bei Marx, Engels, Mao Tse-tung und auch bei Freud, Adler, Jung und Wilhelm Reich Unterstützung bei seiner Analyse gesucht. Da mag mancher Leser bei Marx und Co die Nase rümpfen. Aber welche geistige Nahrung bieten die Hohe Priester der Ökonomie und der Kirchen den Suchenden an, die notwendig wäre, um neue, passierbare Wege zu finden und zu gehen. Ein Beispiel: Ich habe ein fünfbandiges Werk des katholischen Theologen Johannes Kleinhappl im Regal stehen. Die Titel lauten: *Kirchliche Kapitalismuskritik, Christentum und Kapitalismus, Soziales Christentum, Christliche Wirtschaftsethik* und *Unus contra omnes*.

Kleinhappl wurde von der vom Zeitgeist befallenen Kirchenhierarchie mit Lehr- und Veröffentlichungsverbot belegt. Seine Arbeiten wurden erst nach seinem Tode von Ernst van Loen herausgegeben. Wenn man genau hinschaut, kann man erkennen, daß das Revoluzzertum – in welcher Form auch immer – von den verharrenden Kräften der Mitte, auch in den kirchlichen Hierarchien genährt wird. Geistige oder politische Aufstände sind immer die Aufforderung zur Kurskorrektur im gesellschaftlichen Hauptsystem oder in wichtigen Subsystemen. Wenn erst Terror und Gewalt zu beklagen sind, dann wurden schon lange zurückliegend Signale, die in Richtung Veränderung zeigten, ignoriert. Heute weisen die Zeichen wieder in Richtung

Veränderung. Viele Menschen sehen, spüren oder ahnen das. Aber nur wenige können sagen, wie etwas und was geändert werden kann und muß. Auch wenn die Geschichtsschreibung später berichtet, daß diese wenigen Recht hatten. Als Demokrat muß man fordern, daß sich an dem Erkenntnisprozeß große Teile eines Volks bzw. der Völker, die eine Demokratieeinheit bilden, an dem Erkenntnisprozeß beteiligen. In dieser Situation müßte jede kirchliche Veranstaltung um Jesu willen eine Such- und Findungsangelegenheit sein. Die Lösungen für unsere Probleme bietet uns nicht der Zufall, sondern unser Herz und die uns von Gott oder der Natur verliehene Vernunft. Es geht in dem Findungsprozeß nicht nur um technische Fragen der Ökonomie, sondern auch um die Frage, wie ist die Natur des Menschen und wie muß ein ökonomisches System gestaltet sein, daß der Mensch überhaupt die Chance hat, ohne Selbstverleugnung altruistisch und gut zu sein.

Um diese Fragen wird auch in dem Verein Christen für gerechte Wirtschaft gerungen. Ich zitiere aus zwei Beiträgen, die in dem *CGW-Rundbrief* 08/4. komplett nachgelesen werden können. Eine digitale Ausgabe gibt es unter www.cgw.de.

Der erste Beitrag heißt:

Globalisierung neu denken – theologisch-biblische Aspekte

Aus einem Vortrag auf der Evangelischen
Akademie in Dresden am 11.2.2008
von Christoph Körner (Theologe)

... Wie aber kommen wir aus dieser Krise heraus? Gilt es, die Globalisierung zu verteufeln? Oder müssen wir sie neu denken und uns auf biblische Ordnungen besinnen, die Gott für seine ganze Schöpfung und Geschöpfe bestimmt hat?

Kurt Marti, der Pfarrer und Dichter aus der Schweiz, hat sich diese Frage schon vor Jahren gestellt, als er sagte:

Im Gespräch mit Jesus ist mir nach und nach klar geworden, dass sein Ruf zur Umkehr uns heute wegruft von einem Kapitalismus, der die Kluft zwischen Reichen und Armen weltweit auf eine immer katastrophalere Weise vergrößert (mit täglich vielen Tausenden von Hungeropfern!). Genau an diesem Punkt freilich beginnt meine Ratlosigkeit. Wie lebe und handle ich mit einer solchen Einsicht in einem Land, in dem der Kapitalismus erstaunliche Binnenerfolge aufzuweisen hat?

Fast zu gut begreife ich meine Kirche, die sich wohlig im Schoße dieses Kapitalismus kuschelt und die Augen verschließt vor seinen weltweiten verhängnisvollen Auswirkungen. (...)

Was also? Dass Jesus mich auf dieser Frage sitzen lässt, nehme ich ihm übel. Nicht, dass ich von ihm ein politisches Programm erwartete! Ich möchte bloß deutlichere politische Perspektiven aufgezeigt sehen.

Haben wir weißen Christen in den Industrieländern diese Arbeit vielleicht sträflich vernachlässigt? ¹⁰

Ich denke, Perspektiven einer neuen lebensgerechten Globalisierung bekommen wir, wenn wir die alten biblischen Traditionen des Haushaltes Gottes uns vergegenwärtigen, an die Jesus erinnert und die im Bundesbuch der hebräischen Bibel uns vor Augen geführt werden. Es gilt eben, die Theologie des Haushaltes (*oikonomia*) Gottes sich wieder anzueignen, die in Vergessenheit geraten war. Es stimmt eben nicht, wenn das Evangelische Soziallexikon (7. Auflage, 1981, S. 178) noch 1981 behaupten konnte: *Wesentliche Themen wie Wirtschaft und Kultur fehlen im Neuen Testament ganz.*

Denn ich frage mich: Wie kommt es, dass in den Texten der Bibel Jesus häufiger über Wirtschaften, Geld und Besitz spricht als über Himmel, Liebe oder Gebet? Hängt es damit zusammen, dass das Reich Gottes, das er ankündigt und zeichenhaft lebt, uns in unserer irdischen Welt seine Transparenz vor allem im gerechten Wirtschaften und richtigem Verteilen der Lebensgüter zeigt?! Denn allen Menschen sollen die Güter zum Leben zuteil werden! Mir scheint, dass hierin das ursächlichste Anliegen Jesu besteht, das bis heute aber die Theologie noch nicht recht erkannt hat.

...

Wir Christen sollen als seine Nachfolger und Nachfolgerinnen seine neuen Ökonomen werden, indem wir für die Schöpfung Sorge tragen, Verteilungsgerechtigkeit praktizieren, damit alle Mitglieder des Haushaltes Gottes „zur rechten Zeit bekommen, was ihnen zusteht“ (Luk.12,42). Das Sozialwort der Kirchen von 1997 hatte diese Sicht noch im Blick, als es definitiv feststellte:

Die Christen können nicht das Brot des Herrn teilen, ohne auch das tägliche Brot zu teilen. Ein weltloses Heil könnte nur eine heillose Welt zur Folge haben. Der Einsatz für Menschenwürde und Menschenrechte, für Gerechtigkeit und Solidarität ist für die Kirche konstitutiv. ...

Der zweite Beitrag lautet:

Orthodoxie versus Gnosis ¹¹

Zur Analyse der Auseinandersetzung von Christoph Körner und Gerhardus Lang von Joachim Beyer (Schreiner und Theologe)

Hier prallen Welten aufeinander. Die eine von G. Lang der spielerischen Freiheit, Selbstverantwortung, Selbstbestimmung, Selbstfindung und die von C. Körner von vermeintlich absoluten Wahrheiten, Anametha und den richtigen Herrlichkeiten

10 Fußnote 3: Kurt Marti, in KURZ und KNAPP – Wirtschaft und Finanzen als Glaubensfragen, Kairos Europa, 2001

11 Um den ganzen Artikel zu würdigen, ist es zweckmäßig, die vorangehenden Beiträge von Körner und Lang zu lesen. Meine Auszüge verstehe ich als eine Bewertungshilfe für die Texte von Schiesches und Mensching und als Hinweis, daß auch unter Theologen die Übereinstimmung in der Auslegung der Bibel wohl nur die Ausnahme ist.

(ortho doxa). Der erste kritisiert die Gesetzesreligion und fordert freiheitliches Handeln aus Überzeugung. „Nur ein solcher aus Liebe zur Sache aus freiem Entschluss handelnde Mensch handelt in meinen Augen christlich.“ Der andere verkündet, das wäre schon immer so gemeint gewesen, findet aber keinen, der so ist ... Bemerkenswert. ...

... Dass man mit Gesetzen nichts erreichen kann, wusste schon Paulus und vor ihm schon Konfuzius. Auch Luther wusste, dass da nur „Heuchler, unwillige und gezwungene Christen daraus geworden sind.“¹²

Interessant jedoch ist die so typische kirchliche Reaktion von C. Körner auf den neuen Menschen G. Langs, der lakonisch sagt: „Dieser Mensch ist mir noch nie begegnet.“ Das finde ich bemerkenswert.¹³ Darf ich das einmal existential interpretieren? Zählt er sich also auch nicht zu dieser Kategorie, die das Gute aus Überzeugung tun und nicht, weil sie es müssen? Ich muss dagegen sagen, dass ich eine Menge Leute kenne, die das Gute aus freiem Entschluss tun.¹⁴ Wenn Gott Liebe ist, dann schafft das Liebesgebot den Dekalog als Gesetz ab und macht ihn zum Ausführungs- und Anwendungsbeispiel, so wie ihn Luther als Vorlage benutzt, die guten Werke zu beschreiben. Es gilt nur ein Gesetz, und das ist das der Liebe. Das ist der einzige Absolutismus unserer dualen Welt. Wenn Gott Liebe ist, und er in allem ist, dann ist die Liebe das Strukturprinzip des Kosmos, seine innere Kraft, das, aus was er gemacht ist und auch wir: aus Liebe, von Liebe und für Liebe. Diese Liebe ist von Natur freiheitlich, spielerisch, kreativ-schöpferisch, ausdauernd In ihr liegt alle Gnosis. Sie ist auch das Prinzip einer gerechten Geldwirtschaft Geld ist so die Weitergabe und Annahme von Agape. Deshalb darf sie nicht gehortet werden und mit ihr spekuliert werden ...

Sind denn wir nicht zu der Freiheit berufen, das Gute zu tun? Aber das darf ja nicht sein: Deshalb lautet die Leitfrage eines Christen nicht, wovon oder wozu bin ich frei, sondern: Wodurch bin ich frei? Das ist Kanzelakrobatik. Hier werden ‚evangelische‘ Doktrinen verkündet, wie der Papst Scheinwahrheiten ex cathedra. Das Von geht nicht, weil das Befreiungstheologie wäre. Das Wozu geht nicht, weil das Anthroposophie wäre. Die Rettung ist das Wodurch. Und damit meint er die Heilstatsachen Kreuz, Auferstehung etc.: „ein Befreiungsgeschehen ..., das von Gott bzw. von Jesus Christus ausgeht“. Eigentlich meint er durch wen: Nur durch den Glauben an Jesus, dass er die Befreiung vollbracht hätte, wäre man frei. Das ist kirchliche Heilsideologie. Das sind theologische Konstruktionen, die scheinbar so absolut sind wie der Fels des Petrus. Dahinter steht das Verständnis, Jesus hätte alles vollbracht, wir hätten nur noch die Aufgabe, das zu glauben, weil der Mensch in seiner sündlichen Natur eben nicht gerecht werden kann, ihm aber der Glaube im Himmel angerechnet wird durch einen Gnadenakt und er in den Himmel eingehen

12 Fußnote 1: Ermahnung zum Sakrament des Leibes

13 Fußnote 2: Diese Frage hat schon einmal Luther aufgegriffen im Traktat über die zwei Gerechtigkeiten. ...

14 Fußnote 3: Hat doch schon Clemens von Alexandria den guten Christen so beschrieben: But only the doing of good out of love, and for the sake of its own excellence, is to be the Gnostic's choice. Stromata 4.21 und Luther sagt: Nun gibt es aber vielerlei Menschen. Die ersten sind die, die keines Gesetzes bedürfen. Von ihnen sagt Paulus 1.Tim 1.9 ‚Dem gerechten- das ist, dem, der glaubt – ist kein Gesetz gegeben‘, sondern diese tun freiwillig, was sie wissen und können; ... (Die guten Werke 14)

könne ... Das ist Orthodoxie, Staatsreligion wie sie durch Zwang im 5. Jahrhundert etabliert wurde. So wie der Alexandrinische Bischoff Cyril den Gnostikern verkündete: *Entweder ihr anerkennt mich als euren Bischoff oder ich werde euch ausrotten.*

Dagegen stand von Anfang an die christlich-gnostische (mystische) Bewegung, die Jesus als Vorbild und Wegbereiter verstand, ihm nachzufolgen in der Kreuzigung des Egos. Da war Jesus nicht der Gott, der alles für alle gemacht hatte, sondern der, der es vorgelebt hat, wie Befreiung und Gerechtwerdung geschieht.

„Während Vertreter der Philosophie und Anthroposophie davon ausgehen, dass der Mensch sich selbst in die Hand bekommen kann, indem er sich selbst beherrscht und seine innere Unabhängigkeit erlangt, bestreitet das die Bibel. Paulus sagt, nicht aus sich selbst heraus wird der Mensch frei, sondern erst durch Gottes Handeln. Er wird frei aus Gnade.“ „Hier wird übersehen, dass Christsein kein menschlicher Entwicklungsprozess ist, wie es Rudolf Steiner postuliert ...“

Nicht? Und postuliert er das?

C. Körner postuliert einen Textbuchgegensatz kirchlicher Theologie von Fremderlösung und Selbsterlösung. Der Scheingegensatz von Entwicklung und Gnade bzw. Selbsterlösung und Gnade ist eine Fabrikation. Er war schon immer Bestandteil katholischer Kirchenideologie und wird geflissentlich von der evangelischen auf dem Banner kirchlicher Identität mit Stolz getragen. Dabei beruht sie auf einem Missverständnis der Lehre Luthers. Schreibt er doch sogar ein ganzes Buch über die guten Werke und sagte: *So beschuldigen sie mich, ich verbiete gute Werke, obwohl ich doch gerne rechte gute Werke des Glaubens lehren will.*¹⁵ Auch im Augsburger Bekenntnis (20) wird auf dieses Missverständnis hingewiesen. ...

...Diese Gegensätze (Häresien) hat man geschaffen, um einen Grund zu haben, die gnostischen Bewegungen zu verurteilen und dann natürlich legal *christlich* auszurotten. Die kirchliche Wahrheit ist nicht *die Wahrheit*, sondern ein Produkt von Staatswillkür und politischem Kalkül des 5. und 6. Jahrhunderts, diese sogenannte *Wahrheit* unter Androhung von Gewalt durchzusetzen. Das kann man historisch beweisen. Was für eine Glaubwürdigkeit hat aber so eine *Wahrheit*? Die der Prawda.

...

...Wer sagt denn, dass die Einsicht eines gnostischen Anthroposophen wie Rudolf Steiner so falsch ist und dem NT widerspricht? Nur einer, der in Kategorien von absoluten Wahrheiten theologischer Konstrukte denkt. Wir sind alle in einer dualen Welt, in der nichts, aber auch gar nichts absolut gesagt und gedacht werden kann.

Alle unsere Aussagen sind relativ. Das hat schon Tillich sehr deutlich hervorgehoben.

Die Zeiten des theologischen *Absolutismus* sind lang vorüber. Die Gnosis ist zurück als *geheime*, alternative Lehre und Mystik wie zur Zeit Jesu. Nag Hammadi¹⁶ hat die

15 Fußnote 4: Von den guten Werken 1

16 Fußnote 6: www.nag-hammadi.com

Beweise gebracht. Den Gegensatz von Orthodoxie und Gnosis gab es von Anfang an. Man kann sie gut an ihren zwei Prototypen um das Jahr 200 herum erkennen: So sagt der große Lehrer des ersten theologischen Seminars der Christenheit, Clemens von Alexandria, der beileibe kein Gnostiker war: *Die Gnostiker sind die eigentlichen Christen. Die anderen sind nur Glaubende.*¹⁷ Der andere Prototyp war der Bischof von Lyon, Ireneus. Er schrieb die *berühmte* Hetschrift gegen die Gnostiker, in der er Zitate und Beweise lieferte, die allesamt erwiesenermaßen verlogen und verdreht sind. Man kennt ja inzwischen die Quellen, die man im 5. Jh. auf Staatsbefehl verbrennen musste. ...

oo
Einschub:

Heute bekam ich von Anselm Rapp folgenden Hinweis:

Kirche kritisiert Kapitalismus: Evangelium des Reichtums
<http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/987/452688/text/>

Der Artikel der Süddeutschen Zeitung und die dem Artikel beigefügten Links tangieren alle das hier auf diesen Seiten behandelte Thema. Es empfiehlt sich den einen oder anderen Link anzuklicken.

Mit einer anderen Mail von Stephan Geue erhielt ich die Nachricht, daß er unter
http://machtdebatte.de/discussion/dis_0087.html

eine Erwiderung auf „Kirche kritisiert Kapitalismus“ veröffentlicht hat.

Die weiteren Links zum Thema:

US-Kirchen in Finanznot / In dieser Krise ist nichts heilig
<http://www.sueddeutsche.de/politik/911/452614/text/>

Manager Ackermann gegen Bischof Huber / Deutsche Bank legt sich mit der Kirche an
<http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/963/452665/text/>

Kirche: Kapitalismuskritik von der Kanzel "Die Welt ist kein Urwald"
<http://www.sueddeutsche.de/kultur/952/452654/text/>

Kritik der Kirchen / „Das Geld ist zum Gott geworden“
<http://www.sueddeutsche.de/politik/928/452630/text/>

Einschub Ende

oo

17 Fußnote 7: In der Stromata wird kapitelweise der Gnostiker beschrieben und dem, der bloß glaubt, als Vorbild gestellt! 7.11... 7.14 ...

Der zweite Impuls¹⁸ zu diesen *Gedanken zwischen den Jahren* erhielt ich beim Bücheraufräumen. Der Grund war, daß wir vor einiger Zeit mit unseren Büchern im Haus umgezogen sind und wir bisher nicht dazugekommen waren, auch nur eine grobe Ordnung im Bücherbestand herzustellen. Da wir für einen Privathaushalt ungewöhnlich viele Bücher haben (eigene Anschaffungen von fünf LeserInnen, aus Haushaltsauflösungen, geschenkte Bücher, Bücherflohmärkte und einmal einen Kofferraum voller Bücher aus einem Papiercontainer), war meiner Frau das Bücherchaos in Verbindung mit der Unordnung an den PC-Arbeitsplätzen – die im gleichen Zimmer untergebracht sind – zu viel. Sie sah sich sowieso veranlaßt, ihren Urlaub dafür zu verwenden, den von mir schlampig geführten Haushalt auf Vordermann zu bringen. Ich wurde dazu verdonnert, die Bücherregale zu erweitern, erhielt dann aber nur rund 6 m Stellfläche für die Bücher zugewiesen, die mich besonders interessieren. Die Begründung war, daß ich ja noch an weiteren Plätzen im Haus Bücherstellplätze in Beschlag genommen hätte. Außerdem waren die neuen Regalbretter auch schon wieder voll. Das Bücherzimmer heißt bei uns aber nicht Bibliothek, sondern Computerzimmer, obwohl die PCs von Büchern eingerahmt sind. Aber die PCs sind für unsere Kinder vorwiegend elektronische Bücher,¹⁹ also sollten wir den Raum Lesezimmer nennen. Unter unserer familiären Lesergemeinschaft habe ich mir eine gewisse Verachtung erworben, weil ich selten zu einem Roman greife. Ich kann mich durchaus in dem Inhalt eines Romanes verlieren, doch habe ich immer das Gefühl, daß es für mich wichtiger ist, die Sachbücher zu lesen, die in mein Blickfeld geraten sind. Da ich aber ein langsamer Leser bin und mich ein Absatz schon das nachvollziehende Erkennen und das verstehende Verarbeiten Stunden kosten kann, werde ich wohl einst in die ewigen Jagdgründe eingehen, ohne meine Entdeckungsreise durch die Bücher, die durch die Erwerbsarbeit bedingt nur sporadisch stattgefunden hat und erst später kontinuierlich fortgesetzt wurde, auch nur ansatzweise zu beenden. Bücher sind nicht alles und sicher auch nicht das Wichtigste im Leben, aber für mich sind Bücher – und hier vor allem die ungelesenen – der Zugang zu Entdeckerreisen der unterschiedlichsten Art. Und ich hoffe, die Zeit zwischen dem Zeitpunkt, wo mich Bücher nicht mehr interessieren und meinem Tod, ist nur kurz. Soweit ein Blick in die Seele des Verfassers und auf die Situation, in der der zweite Impuls für diese Zeilen und die Dokumentation entstand.

Beim Umräumen unseres Bücherbestandes habe sicher nicht nur ich bemerkt, was für Schätze

18 Die Niederschrift meiner Gedanken zwischen den Jahren mußte ich an dieser Stelle unterbrechen und konnte sie erst Mitte Januar fortsetzen.

19 Mich betrübt dabei, daß die Klassiker, die auch im Regal stehen, zu denen ich in jungen Jahren keinen Zugang hatte und für die ich heute keine Ruhe finde, von den Kinder (fast bzw. junge Erwachsene) (noch) zu wenig Beachtung finden.

wir im Bestand haben, was alles noch nicht gelesen wurde, wann in welcher Lebenssituation dieses und jenes Buch in den persönlichen oder gemeinsamen Besitz gekommen ist. Ich wurde fast verführt, eine Geschichte „Ich und das Buch“ einzufügen. Aber die gehört nicht hierher. Doch eine Einstellung und zwei Erinnerungen möchte ich hier schildern. Es gibt ja durchaus die Haltung, mit einem Bücherbestand seine Bildung zu dokumentieren. (Ich habe nichts dagegen, hilft sie doch den beteiligten Buchproduzenten.) Ich selber habe neben der Vorstellung von den möglichen geistigen Entdeckerreisen das Gefühl, daß ich mit den vielen Büchern meine mangelnde Bildung dokumentiere, denn hätte ich die Inhalte im Kopf, bräuchte ich die Bücher nicht im Regal. Die eine Erinnerung, die ich schildern werde, führt mich nach Bremen, Anfang der 50er Jahre (d.v.J.), in das von der Ev. Seemannsmission betriebene Seemannsheim. Die Heimleitung wollte ihren Gästen was bieten und fuhr mit den Interessierten unter ihnen in ein Missionswerk. Der Gastgeber war – vermutlich als Missionar – in Afrika tätig gewesen. Er berichtete von einem Schwarzafrikaner, der seinen Bücherbestand bestaunt und gesagt hatte, daß er seine Tätigkeit auch ausführen könnte, wenn er so viele Bücher hätte. Unser „Ex-Missionar“ brachte dann zum Ausdruck, daß der Afrikaner völlig übersehen hätte, daß Bücher – wenn wir die handwerkliche Seite übersehen – nur ein Haufen Papier sind, es sei denn, daß man die Inhalte entschlüsseln kann. Zur Entschlüsselung gehört unter anderem, daß man nicht nur lesen kann, sondern auch die Sprache versteht, in der der Text abgefaßt ist, daß einem der Wortschatz vertraut ist²⁰, daß oft ein Fachwissen erforderlich ist, und daß man selbst das Denken gelernt hat oder einem nicht schon als Kind ausgetrieben wurde. (Kinder denken – wenn sie nicht vorher entmutigt wurden – mehr als Erwachsene vermuten und sich an eigenes Denken in der Kindheit erinnern.) Die Aussage war korrekt, beantwortet aber nicht, warum sein afrikanischer Gast diese Voraussetzungen nicht hatte. Gemerkt habe ich mir die Schilderung des „Ex-Missionars“ wohl deshalb, weil ich mich – in diesem Fall auf die Bücher bezogen – damals als ein Bruder des beschriebenen Schwarz-Afrikaners fühlte. In der anderen Erinnerung geht es um das Verhältnis von Büchern und Erfahrung. Ich schildere in meinem Text „Verlogenes, Böses und Verschüttetes in der deutschen Politik - gestern und heute vom August 2002, Teil II, den Sachverhalt für mich wie folgt:

„Etwa 1956 habe ich diese Frage auf einer Wanderung vom internationalen Freundschaftsheim Bückeburg zur Porta Westfalica mit Evald Gunnensen, einem dänischen Volkshochschullehrer, diskutiert. Er erzählte mir, wenn er etwas Neues erfahre und vermeintlich Neues denke, daß ihm dann immer einfiele, wo er es schon gelesen hätte. Ich erwiderte ihm, daß es bei mir umgekehrt wäre. Der Grund war: Er war ein belesener Mensch, ich ein unbelesener.“

²⁰ Ich erinnere mich an einem Diakon in den Erziehungsheimen Freistatt zwischen Sulingen und Diepholz (eine Zweigstelle von Bethel), der mir erzählte, er würde immer ein Fremdwörterbuch neben das Buch legen, das er gerade liest. Ich habe es dann auch so gemacht.

Bei Zeitschriften ergeht es mir im Gegensatz zu früher inzwischen so, daß ich sie inhaltlich unbeachtet lassen kann, wenn ich einen Raum betrete, wo sie liegen. Bei den Büchern ist die alte Neugierde immer noch vorhanden, wenn sie nicht von den Wehwechen überlagert wird, die sich inzwischen eingestellt haben. Meine Frau mußte daher mahnen: „Aufräumen, nicht lesen!“ Als ich dann den Titel „Die Religion der Freiheit“ von Benedetto Croce in der Hand hielt, kam ich doch ins Grübel, weil ich mich an den Titel überhaupt nicht erinnern konnte. Mir fiel nur ein, daß ich schon häufiger nach der „Philosophie der Freiheit“ von Rudolf Steiner Ausschau gehalten habe, weil ich die vor rund 35 Jahre gelesen habe und vermutlich wenig verstanden habe und wenn mich die Leselaune dazu trieb, gerne noch einmal überfliegen würde.

Dann kam ich wieder mit dem Räumen ins Stocken, als ich den schmalen Band „Anbruch der Freiheit – Die religiösen Märchen von ADAM, GOTT und JESUS sind mythische Darstellungen von Ich, Über-ich und Selbst“ von Wolfgang Schiesches in die Hände bekam. Ich konnte mich nicht mehr an den Inhalt erinnern und wußte nicht, wer der Verfasser war. Ich wußte nur noch, daß ich das Buch an einem Büchertisch bei einer Demonstration, bei einer Tagung oder einen Parteitag erworben hatte. Aber nach dem Lesen weniger Zeilen in „Anbruch der Freiheit“ wurden dann meine Erinnerungen an die Jesus-Schriften von Wilhelm Mensching, vom damaligen Leiter des Internationalen Freundschaftsheimes in Bückeberg, der mir in den fünfziger Jahren ein kurzzeitiger aber eindrucksvoller Lehrer war, wieder wach..²¹ Das Jesusbild von Mensching schien mir anders aber doch verwandt mit dem von Schiesches. Da mich betrübt, daß die Religionen vorwiegend als Trostpflaster und als Unterwerfungsrituale unter den Gegebenheiten des Alltags und des Lebens benutzt werden, kam mir dann der Gedanke, daß ich diese alten Texte wieder ans Tageslicht holen sollte, um zu zeigen, daß Jesus durchaus zu mehr taugt als zu religiösen Spekulationen.

Wilhelm Mensching ist schon lange nicht mehr unter den Lebenden. Seine Sprache ist schlicht und verhalten. Er macht nicht den Eindruck eines Aufrührers. Die Texte wirken vielleicht auf junge Leser von heute harmlos, sind aber wohl geprägt von: „Seid klug wie die Schlangen!“ Mensching hat nach meiner Einschätzung nie friedliche Zeiten erlebt. Spannungen in Afrika, Internierung in Indien, Krieg in Deutschland und der Kalte Krieg nach dem

21 Mensching hätte mich gerne als Hausmeister im FH behalten, glaubte aber, er solle mich nicht dazu überreden, weil ich meinen Weg weitergehen müsse. Mein Weg hatte dann aber den Charakter eines Irrgartens. Als ich 1958 nachträglich für irgendeinen Zweck ein Zeugnis brauchte, hat die Sekretärin zu meinem Erstaunen eine Lobeshymne auf mich geschrieben, dabei hatte ich ein Jahr gebraucht, um mich als Arbeiter dort hinzutragen, wo vorwiegend Akademiker und Studenten verweilen sollten. Mir ging er aber auch darum, mir vorher eine eigene Haltung zum Pazifismus (damals immer ohne Literatur) zu erarbeiten.

Krieg. Soviel ich weiß, existiert das Freundschaftsheim nicht mehr, obwohl seine Existenzberechtigung mindestens genauso groß war, wie jene der ev. Akademien. Es hat aber überall seinen Preis, wenn man politisch gegen den Strich bürstet. Für Notzeit für Notzeiten hat Menschling im Briefaschenformat kleine Heftchen produziert, die als geistiger Notproviant bei Inhaftierungen und Isolierungen gedacht waren. Sie trugen den Titel „Aus deutschem Erbgut“, „Aus indischem ... , englischem ... , israelischem Erbgut“, ... und stellten jeweils eine Person mit biographischen Daten, Taten und Denken vor.²² Es sind Personen, die nach Menschlings und anderer Meinung in kritischen Situationen vorbildlich gedacht und gehandelt haben. So wie ich Menschling verstanden habe, war Jesus für ihn kein Gegenstand von religiösen oder mystischen Spekulationen. Ihn interessierte Jesus als der handelnde Mensch, so wie er aus der Überlieferung herausgefiltert werden kann. Aber der Leser kann sich selber ein Urteil von Menschlings Denkungsart bilden. Erst wollte ich nur einen Text von ihm veröffentlichen. Nun sind es drei geworden. Ich betrachte den Vorgang als eine Dankesschuld, die ich tilgen möchte.

Nun zu Wolfgang Schiesches und seinem „Aufbruch in die Freiheit“. Man kann ihn sicher zu den 68ern zählen. Man muß nur bedenken, daß der politische Aufstand damals nicht so uniform war, wie er heute manchmal dargestellt wird. Ich selbst war damals auch sehr aktiv, nur verstand ich mich als Opposition in der Opposition, weil ich das Gefühl oder die Gewißheit hatte, daß der ganze Protest falsch programmiert war. Ich hatte nun den Impuls auch Schiesches Schrift insgesamt ins Netz zu stellen, hatte dann aber Hemmungen, weil ich nicht wußte, ob die Schrift noch im Handel ist und der Autor auf diese Einnahmen angewiesen ist. Ich hatte und habe bis heute ja – bis auf ein Telefonat in jüngster Zeit – keinen persönlichen Kontakt zu Wolfgang Schiesches. Ich habe mich erst über das Netz etwas schlau gemacht. Ein paar Ergebnisse sind in der entsprechenden Abteilung / Datei zu lesen. Ich habe dann per Telefon erfahren, daß der Autor noch lebt, daß seine Auseinandersetzungen mit seiner Kirche dazugeführt haben, daß er sein Pastorenamt aufgeben hat und sich mit einer kleinen Druckerei durchgeschlagen hat und jetzt im Ruhestand ist. Er steht aber nach wie vor zu seinen Aussagen. Wenn alles gut läuft, werde ich ihn demnächst aufsuchen. Vielleicht ergibt sich ja auch noch, daß seine Schrift in vollem Umfang ins Netz gestellt werden kann. Die Kirchen bei uns sind immer noch – trotz Klage über Mitgliederschwund und Finanznot - ein gesellschaftlicher Faktor, der die gesellschaftliche Realität mitbestimmt. Es ist daher nicht egal, was die Kirchen verkünden und von ihren Mitgliedern fordern, was sie zu glauben haben. Eine Schrift, wie die

22 Vielleicht scanne ich noch ein Exemplar ein.

von Schiesche, scheint mir als geeigneter Überprüfungsbogen. Der Fall Schiesches macht mir zudem deutlich, daß der Erhalt der Glaubensfreiheit erfordert, daß man ein religiöses Amt nicht zum Broterwerb machen sollte. (Parallelen gibt es dazu bei den Gewerkschaften, Parteien und Medien.)

Ich könnte hier jetzt Schluß machen und mich den versprochenen Texten zuwenden. Das Vertrakte ist, Gedankengänge haben ihre eigene Gesetzmäßigkeit. An dieser Stelle aufzuhören, wäre nicht ehrlich, denn während mir Mensching und Schiesches durch den Kopf gingen, fiel mir der „Christusmord“ von Wilhelm Reich wieder ein, den mir der Tagungsteilnehmer U. T. nach einer Tagung im Jahr 2002 über Geld und Kultur in Birkenwerder mit einem Begleitheft von P. Gäng und U. Hausmann zugeschickt hat.

Siehe: http://www.sozialoekonomie.info/Veranstaltungen/Birkenwerder_Programm/Tagung_2002/tagung_2002.html

Das mir Wilhelm Reich und sein „Christusmord“ bei meinen Überlegungen eingefallen ist, ist durchaus berechtigt, nur fühle ich mich überfordert, hier Sinnvolles über das Gelesene und meine Empfindungen dazu zu berichten. Ich bin ja auch kein Reich-Kenner, wenn mir auch schon 1968 durch ein Flugblatt aus dem Umfeld der Universität Göttingen seine Gedanken über Erziehung vermittelt wurden. Zur Jahreswende 1974/75 habe ich zum ersten Mal in meinem Leben eine Kur gemacht. Ich hatte mir zwei oder drei Taschenbücher mit Texten von Reich als Lektüre mitgenommen. Da die Klinikleitung eine geradezu verklemmte Einstellung zu dem Verhältnis zwischen den weiblichen und männlichen Kurteilnehmer hatte, bin ich am Ende der Kur zu dem Klinikleiter gegangen und habe ihm meine Reich-Exemplare mit der Bemerkung geschenkt, daß es den Kurteilnehmern gut bekäme, wenn er die Bücher lesen und den Inhalt in die Maßnahmen der Klinik einbeziehen würde. Das mit dem Thema Wilhelm Reich muß ich überschlafen. Vielleicht stelle ich ein paar Zitate zusammen.

Im „Cristusmord“ hatte ich auch eine Zeitungskopie mit dem Gedicht-Essay „Der lange Weg zum reifen Christus-Bewußtsein“ von Karla Fohrbeck deponiert. Karla Fohrbeck hat auf der benannten Tagung über „Die öffentliche und kommerzielle Finanzierung von Kultur“ referiert. Gute Tagungen überbieten sich dadurch, daß noch Wesentlicheres in den Freiräumen für spontane Gesprächsrunden stattfindet. Daß ich heute vom „Christusmord“ und „Christus-Bewusstsein“ berichten kann, ist das Ergebnis eines solchen Gesprächs. Da ich nur die Eindrücke von dieser Tagung in Erinnerung hatte und sonst nichts von Karla Fohrbeck wußte, habe ich im Internet nachgeschaut. In einem etwas verstümmelten Bericht aus *DIE ZEIT* vom 13.12. 1991 Nr. 51 ist zu entnehmen, daß sie Kulturreferentin der Stadt Nürnberg war und

dort Ärger hatte oder Ärger verursachte. Es folgen zwei Absätze aus diesem Bericht:

...

Die Politiker in Nürnberg sind nicht nur von der Arbeit ihrer Kulturreferentin enttäuscht, sie fühlen sich auch getäuscht. Denn einen wesentlichen biographischen Einschnitt hatte Karla Fohrbeck bei ihrer Berufung verschwiegen: Sie hatte, nach eigenen Angaben, kurz vor ihrer Bewerbung ein Saulus-Paulus-Erlebnis, ihr waren Lichtenengel erschienen, und Gott hatte ihr Aufträge gegeben. Ihr Gott, sagt sie, sei ein lebendiger Gott und kein toter. Sie ist in die evangelische Kirche, aus der sie ausgetreten war, zurückgekehrt und unterstützt seitdem die Ideen der charismatischen Christen. Für die Stadträte (des traditionell protestantisch geprägten Nürnberg) wäre es wichtig gewesen, diese fundamentalistische Einstellung zu kennen, weil diese ja – qua Definition – nicht mehr klar trennt zwischen privater und öffentlicher Sphäre, zwischen individuellem religiösem Bekenntnis und der Politik.

Für die aufgeklärte Karla Fohrbeck, die wegen ihrer kritischen Schriften bekannt und geschätzt ist, wird das Irrationale immer wichtiger, immer sinnstiftender. Dazu bekennt sie sich, mit Worten und mit Taten. In ihrem Arbeitszimmer im Rathaus hat sie ein Gleichnis inszeniert. Da stehen, von einer Düsseldorfer Künstlergruppe geschaffen, drei hölzerne „Throne der Macht“: der Häuptlingsthron, der Arme-Hase-Thron und der Krieg und-Frieden-Thron. Alle drei symbolisieren die Rathaus-Innenwelt. Ein Bild an der Wand zeigt die Außenwelt, die Not der Menschen, die mit ihrem Planungswahn die Schöpfung ruinieren. Als Antwort dazu hängt gegenüber ein großes Kreuz: „Ich habe das Römisch-Germanische Museum gebeten, mir den ‚schönsten Jesus‘ herauszusuchen. Ich finde ihn wunderbar, weil er sehr erlöst ist und friedlich, weil er nicht nur die Kreuzigung und den stellvertretenden Tod für uns zeigt, sondern die Erlösung.“

...

Wolfgang Schiesches ist den Weg vom Glauben zur Analyse gegangen und hat Ärger mit seinen Brotgebern bekommen. Karla Fohrbeck ist den Weg, von der Analyse über die reaktivierete Tradition zum Glauben gegangen und hat ebenfalls Ärger mit ihren Brotgebern bekommen.

Ich habe Karla Fohrbeck telefonisch gefragt, ob ich ihr Gedicht-Essay im Zusammenhang mit meinem Thema ins Netz stellen kann, aber hinzugefügt, daß ich selber kein Christ sei. Sie sei einverstanden, sie selbst sei interreligiös aufgewachsen.

Mein Beitrag an dem Tagungsabend in 2002 war die Erzählung eines Erlebnisses auf der Kurischen Nehrung in Litauen (Memelland, der Heimat meines Vaters) im August 1994. Meine Frau, unsere drei Kinder und ich badeten an dem endlosen Strand auf der Ostseeseite der Nehrung. Die See war ruhig, nichts Auffälliges war zu sehen. Unser Ruben, damals 9 Jahre alt, der im Wasser war, machte plötzlich den Eindruck eines Ertrinkenden. Ich habe gedacht, bei dem flachen Wasser kann das gar nicht sein. Der zieht eine Schau ab. Rasmus, damals 13 Jahre alt, eilt ihm zu Hilfe und zieht ihn an Land. Dort muß sich Ruben tatsächlich völlig er-

schöpft auf den Strand legen. Eine Weile später passiert mir das Gleiche. Ich, der ohne Rettungsmittel über die Ostsee gepaddelt ist, so viel am und auf dem Wasser war, fühle plötzlich eine optisch nicht wahrnehmbare Strömung, die mich vom Land weg trieb. Ich hatte plötzlich eine Todesangst. Die Familie hat mich vereint aus dem Wasser gezogen und ich habe eine ganze Weile, im Sand liegend, gebraucht, um wieder zu Kräften zu kommen. Der dritte Akt war dann, daß ich oben in den Dünen auf einem verfallenen und nicht besetzten Turm für die Strandrettung stand und sah und hörte wie eine Frau um Hilfe rief, weil einem Mann – es war der ihre – das gleiche passiert war, wie zuvor unserem Ruben und mir. Ich habe das erst beobachtet, wie einen Bericht im Fernsehen, über den man sich aufregen aber nicht eingreifen kann. Bis mir plötzlich bewußt wurde: „Du nimmst wahr, daß ein Mensch in Not ist!“ „Du weißt aus eigener Erfahrung, was da passiert!“ „Du mußt helfen!“ Obwohl mir noch die Angst vom eigenen Erleben in den Knochen steckte, bin ich dann losgerannt, um der Frau bei ihrem Rettungsversuch zu helfen. Das Merkwürdige war, daß der Vorgang den vielen Bade-gästen, die sich sonnten, gar nicht zu interessieren schien. Ich habe dann der um Hilfe schreienden Frau nonverbal verständlich gemacht, daß wir eine Kette bilden müßten. Es dauerte aber ewig, bis sich das dritte Glied anschloß. Aber je mehr Menschen sich dann anschlossen, um so schneller wurde die Kette länger. Weil der zu Rettende abtrieb, mußte dann doch noch ein mutiger Schwimmer hinterher schwimmen und ihn wieder in die Reichweite der Kette holen. Den Geretteten hatte es schwerer erwischt als uns vorher. Er hatte sich wohl nach einer Stunde immer noch nicht erholt. Wir sahen dann später, daß er auf eine Woldecke – Vier Mann, vier Ecken – davon getragen wurde. Später las ich dann in einem Text von Thomas Mann, den wir in seinem ehemaligen Ferienhaus in Nidden / Nida erworben hatten, daß er schon diese Strömung beschrieben und vermutlich auch erlebt hatte. Das faktische Geschehen habe ich bis heute aber nicht verstanden. Hier und an dem Abend in 2002 ist der Bericht auch nur psychologisch interessant, weil er sich verallgemeinern läßt. Im ersten Schritt traut man seiner eigenen Beobachtung nicht oder deutet sie falsch. Im zweiten Schritt macht man eine Erfahrung, die einem hilft, ein vorheriges Ereignis zu verstehen. Und im dritten Schritt kann man helfen, wenn eine gleiche oder ähnliche Situation erneut eintritt. Aber hier muß man die eigene Angst oder Feigheit, die sich mit dem eigenen Erleben aufgebaut hat, erst überwinden.

Ich dachte nun, mit den um den Abend in Birkenwerder rankenden Gedanken sei ich mit meiner Hinführung zu den Texten der anderen Autoren, die ich in den nachfolgenden Abteilungen / Dateien vorstelle, fertig. Ich wollte nur noch das Jahr benennen, in der ich die Kur gemacht habe, von der ich im Zusammenhang mit der Wilhelm-Reich-Literatur

gesprachen habe. Da ich die Jahreszahl nicht im Kopf hatte, habe ich die Mappe gesucht, in der ich Schriftstücke zur Kur aufbewahrt habe. Bei der Suche stieß ich auf Kopien, die ich von der Schrift „Christentum oder Zinswirtschaft?“ von Johannes Ude, der Hochschullehrer, mehrfacher Doktor und Priester war, gemacht habe. Ich weiß nicht mehr zu welchem Zweck ich die Kopien gemacht habe. Ich konnte auch nicht feststellen, ob ich sie schon einmal eingescannt habe²³, nur habe ich das deutliche Gefühl, daß sich diese Schrift in die vorgestellten Jesus-Deutungen gut einfügt. Der Leser, der zu dieser Veröffentlichung gefunden hat, kann ja selber urteilen, ob das richtig ist. Nur meine Annahme, daß es sich bei dem Ude-Text nur um ein paar Seiten handeln würde, war falsch, weil die Kopien nur einen Ausschnitt aus der über 60 Seiten langen Schrift sind. Nun wollte ich aber keinen Rückzieher machen. Es gilt auch Verstorbene zu ehren, die sich ein Leben lang um ein neues Zeitalter bemüht haben. Johannes Ude schreibt einleitend in seiner Schrift, deren Inhalt ich unter der Text-Nr. 67.5 zugänglich mache:

Das Christentum ist die Religion, die uns Christus gegeben hat. Also: Wer ein wahrer Christ sein will, muß alle Lehren, die uns Christus gegeben hat, vorbehaltlos erfüllen, alle Lehren ohne Unterschied. Denn es gibt nur einen Christus, einen ganzen und ungeteilten Christus, und dieser eine, ganze und ungeteilte Christus gilt in gleicher Weise für das persönliche wie für das öffentliche, gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Leben. Christus aber gilt für alle Lebenslagen, weil er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, Christi Lehre ist wahrhaft katholisch, d. h, allgemein, für alle Menschen.

Das Christentum ist also eine gegebene Tatsache. Wir dürfen es uns demnach nicht selbst nach unserem Gutdünken zusammenzimmern. Das Christentum heischt von uns, die wir uns Christen nennen, einfach Anerkennung. Doch frei und offen soll sich jeder für oder gegen Christus entscheiden. Die schlimmsten Feinde des Christentums sind seit jeher jene gewesen, die sich Christen nennen, aber nicht so leben, wie das Christentum es vorschreibt.

23 Gefunden habe ich unter meinen Texten unter der Ziffer 56.9 die Schrift „Ude vor Gericht“.

Das Gemeinsame der von mir vorgestellten Autorin und der Autoren ist nicht nur das Thema Jesus, sondern auch, daß ihre jeweilige Jesu-Deutung, ihr jeweiliges Glaubensverständnis Konflikte mit ihrer Lebensumwelt auslöste.

Da es ja immer etwas dauert, bis man solche Texte – wie der vorliegende einer ist - in eine nötige Mindestform bringt und diese Tätigkeit ja von anderen Aufgaben unterbrochen wird, bleibt es nicht aus, daß sich weitere Gedanken zum Thema einstellen. Im vorliegenden Fall war das Ergebnis des Ausdünnens einer Zeitungs-Ausriß-Sammlung, die Vorstellung unter der Bezeichnung „Nachlese“ eine weitere Datei / eine weitere kommentierende Dokumentation anzuhängen. Ich hätte aber mich und auch die Leser damit vermutlich strapaziert. Selbst eine „endlose Geschichte“ muß ein Ende haben. Aber stichwortartig will ich an Hand einiger Funde noch einige Impulse zum Weiterdenken und -suchen mit auf den Weg geben.

D I E Z E I T Nr. 35 /vom 24. August 2000 bringt in der Abteilung **Literatur** zahlreiche Stellungnahmen zu Friedrich Nietzsche und leitet die Berichte wie folgt ein:

Nietzsches Nachbeben

Die ZEIT fragt Schriftsteller und Philosophen nach Friedrich Nietzsches Bedeutung: Vor 100 Jahren starb er nach zwölfjähriger Umnachtung in Weimar. Niemand vor ihm hat mit solcher Radikalität versucht, das abendländische Denken aus den Angeln zu heben. Und niemand hat eine so widersprüchliche und verhängnisvolle Wirkungsgeschichte entfaltet wie dieses Genie der Einsamkeit. Ihn erschreckte der Gedanke, „was für Unberechtigte sich einmal auf meine Autorität berufen werden". Vor allem hat Nietzsche die ungeheuren Möglichkeiten menschlicher Selbststeigerung und Selbstvernichtung beschworen, vorweggenommen und gefürchtet. „Auf das nächste Jahrtausend lege ich meine Hand.“ Heute, im Zeitalter der Gentechnik, ist die Rede vom „Übermenschen“ zur schieren Drohung geworden.

Auszug aus:
Ein Prophet der Vielfalt
VON RICHARD RORTY

In Abschnitt 143 der *Fröhlichen Wissenschaft* äußert sich Nietzsche zunächst lobend über den Polytheismus und fügt dann hinzu: „Der Monotheismus dagegen, diese starre Konsequenz der Lehre von einem Normalmenschen - also der Glaube an einen Normalgott, neben dem es nur noch falsche Lügengötter gibt- war vielleicht die größte Gefahr der bisherigen Menschheit." Nietzsche will darauf hinaus, dass wir zwar der sozialen Ordnung halber das Verhalten normalisieren müssen, nämlich die

Menschen dazu bringen müssen, sich ähnlich und vorhersagbar zu verhalten -, dass aber die Idee, eine solche Normalisierung sei mehr als zweckmäßige Notwendigkeit verheerend ist.

Wer die Einheitlichkeit unter Menschen nicht bloß als ein notwendiges Übel, sondern als etwas an sich Gutes versteht, der glaubt, es gebe so etwas wie »das gute Leben“, eine „menschliche Natur“ oder den „Sinn menschlicher Existenz“. Doch indem wir an diese Vorstellungen glauben, hemmen wir den Drang nach kreativer Selbstbestimmung. Das heißt: Die monotheistische Theologie und ihr säkulares Gegenstück, die Metaphysik, richten sich beide gegen „die Freigeisterei und Vielgeisterei des Menschen“, die, wie Nietzsche sagt, „im Polytheismus ... vorgebildet“ war.

In dieser Verteidigung des Polytheismus steckt Nietzsches perspektivische, quasi-pragmatische Auffassung von Wahrheit. In ihr ist auch der Polytheismus schon angelegt. Folgen wir diesem Wahrheitsverständnis, dann ist die Einheit der Perspektive und die Einheit des Glaubens nur insoweit von Wert, wie sie uns die soziale Kooperation bei kollektiven Vorhaben erleichtert. Solche Vorhaben, zum Beispiel der Bau von Städten und die Entwicklung von Zivilisationen zum Beispiel, werden selbst danach beurteilt, wie sehr sie die kreative Selbstbestimmung erleichtern. Sie sollen nämlich dafür sorgen, dass Menschen die Welt aus ganz unterschiedlichen Perspektiven sehen können. So bestünde die Hauptfunktion von Gesetzen und Bibliotheken, Polizisten und Opernhäusern darin, es der Freigeisterei und Vielgeisterei zu ermöglichen, besser zum Zuge kommen. ...

*Richard Rorty ist Professor of Comparative Literature an der Universität Strandford /USA.
Aus dem Englischen von Karin Wördemann*

ooooo

Auszug aus:
Masken der Weisheit
VON GIANNI VATTIMO

Die Begriffe, derentwegen Nietzsche noch (oder vielmehr gerade) heute aktuell ist, sind vielleicht diejenigen, die im öffentlichen Nietzsche-Bild den übelsten Leumund haben: „Nihilismus“, „Übermensch“, auch „Wille zur Macht“. I», unserer postmodernen Welt der Kommunikation in „Echtzeit“ (nie war ein Ausdruck unangemessener als dieser), in der babylonischen Verwirrung von Sprachen und Weltanschauungen kann man nur noch ein origineller Interpret sein. Andernfalls, so Nietzsche, geht man zugrunde und fällt unter die Kategorie der „Gescheiterten“.

Was Nietzsche „Nihilismus“ nennt (und was die Hüter der Werte heute so abfällig bewerten), ist nichts anderes als eben die multikulturelle Welt, in der wir leben. Das Ende der (einen) Ideologie ist zugleich der Triumph der (vielen) Ideologien, der viel-

fältigen Interpretationen unserer Welt: da diese *als* Deutungen erkannt wurden, muss sich heute das Individuum in bewusster Wahl für eine von ihnen entscheiden.

Dies ist die Welt des „europäischen Nihilismus“, von der Nietzsche in seinen nachgelassenen Fragmenten aus dem Sommer 1887 spricht. In ihr geht derjenige zugrunde, der es nicht schafft, autonom „Intepret“ zu werden: Er lebt dann nicht mehr als Person, sondern nur noch als Nummer, als statische Größe. ...

... Und schließlich: Wer, wenn nicht das übermenschliche, vielfältige und in diesem Sinne „nietzscheanische“ Subjekt, wird überhaupt auf authentische Weise die moderne Demokratie erleben können? Der demokratische Bürger kann ja an die eigene „Wahrheit“ eben nicht mehr mit der absoluten Überzeugung desjenigen glauben, der sich im Besitze der Wahrheit weiß und die Verpflichtung 'spürt, diese anderen „zu ihrem eigenen Wohle“ aufzuzwingen.

Der „Übermensch“ Nietzsches hat - um es ein wenig paradox auszudrücken – eine tief greifende Verwandtschaft mit dem von Sören Kierkegaard geschilderten Abraham. Dieser wird mit einem an ihn gerichteten Aufruf konfrontiert, seinen Sohn Isaak zu opfern, und entscheidet sich dafür, dieses Gebot zu befolgen: Abraham lässt also die universellen Werte und Normen beiseite, um stattdessen einer Berufung zu folgen, die sich nicht mehr mit verallgemeinerbaren Vernunftgründen rechtfertigen lässt.

Man mag nun einwenden, dass es dabei schließlich nicht nur um Abrahams Willen zur Macht geht, sondern vor allem um seine gehorsame Hingabe an den Willen Gottes. Gewiss ist das so. Doch auch Nietzsches Übermensch begreift am Ende seinen eigenen Willen nicht als etwas Letztes, Unhintergebares. Er weiß vielmehr, dass auch sein Wollen bloße Oberfläche ist. So erfährt er sich als erfasst von einem Geschehen und darin verwickelt - ein Geschehen, das sich nicht zur Gänze auf sein absolut verstandenes „Ich“ zurückführen lässt.

Dieses Ich ist weit eher ein gastfreundliches Empfangszentrum, das vielen Stimmen Gehör bietet, ein wandelbarer Regenbogen von Symbolen und Verweisen. Es kommt dem Ideal des Übermenschen umso näher, je weniger es sich in eine ein für allemal gültige Form einschließen lässt. Stehen wir nicht auch hier – wie so oft bei Nietzsche – vor einer Allegorie? Zu lesen wäre sie als ein Verweis auf die Nächstenliebe.

*Gianni Vattimo ist Professor für Philosophie an der Universität Turin.
Aus dem Italienischen von Otto Kalischeuer*

Auszug aus:
Ein Lachen aus der Hölle
VON VOLKER GERHARDT

... Doch bei nüchterner Betrachtung müssen wir uns eingestehen, dass Friedrich Nietzsche keine historische Kehre herbeigeführt hat. Er ist weder ein Prophet der

Seinsgeschichte noch der Philosoph unser aller Zukunft. Denn das eine wie das andere könnte er nur sein, wenn es eine Konzeption von Geschichte gäbe, die zwangsläufig auf Fortschritt oder Verfall gerichtet wäre. Gegen beides hat gerade Nietzsche die besten Gründe vorgebracht. ...

... Zu den schönsten Einsichten der jüngeren Nietzsche-Forschung gehört es, dass er sich gleichzeitig mit Sokrates und Platon identifizierte. Er, der sich nicht scheute, in Sokrates einen „Verbrecher“ zu vermuten, und der nicht müde wird, mit guten Gründen gegen den „verpöbelten Platonismus“ anzugehen, setzte seit der Schulzeit seinen Ehrgeiz darein, Sokrates und Platon in einer einzigen ethisch-ästhetischen Erziehungsleistung zu überbieten. In nichts kommt die Maßlosigkeit dieses Denkers deutlicher zum Ausdruck - und, trotz allem, das Streben nach einer Jahrtausende übergreifenden Humanität. Der ästhetische Existenzialismus Nietzsches setzt den Geist aufs Spiel, nur um dem Geist neue Chancen zu eröffnen.

Volker Gerhardt ist Professor für Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin

ooooo

Hannoversche Allgemeine Zeitung, 28. Juli 2004

Tugend ohne Gott

Vor 200 Jahren wurde Ludwig Feuerbach geboren

Sein Hauptwerk, geschrieben in der abgeschiedenen Idylle eines Schlosses, sorgte für Empörung und Begeisterung zugleich. In seinem 1841 erschienenen Buch „Das Wesen des Christentums“ bestreitet Ludwig Feuerbach die Existenz Gottes und rät den Menschen, das Christentum aufzugeben. Eine Forderung, die in Deutschland längst überfällige Diskussionen um christliche Dogmen auslöste.

Vor 200 Jahren, am 28. Juli 1804, wurde der Philosoph Ludwig Feuerbach in Landshut geboren. Sein Vater, der berühmte Rechtsgelehrte Paul Johann Anselm von Feuerbach, war ein fortschrittlicher, von der Aufklärung geprägter Mann. Bekannt wurde er nicht nur als Jurist, sondern auch durch Kaspar Hauser. Als das Findelkind 1828 verwahrlost in Nürnberg auftauchte, nahm er es bei sich auf.

Ludwig Feuerbach studiert zunächst in Heidelberg Theologie. Gegen den Willen seines Vaters wechselt er zur Philosophie und setzt sich vor allem mit Hegel auseinander. Er promoviert in Erlangen, wird als 25-Jähriger Dozent an der Universität und führt das Leben eines zurückgezogenen Wissenschaftlers. Doch der Frieden währt nicht lange. Schon bald ist er der Lehrtätigkeit überdrüssig, seine Vorlesungen fesseln die Studenten nicht, und wirklich wohl fühlt er sich nur beim Schreiben.

Seine Schrift „Gedanken über Tod und Sterblichkeit“ macht einen Verbleib an der Universität unmöglich. Zwar hat Feuerbach das Buch, in dem er die Unsterblichkeit des Menschen leugnet, anonym herausgegeben doch schon bald ist klar, dass er der Autor ist. „Ich stehe im Geruch, ein grässlicher Freigeist, ein Atheist, ja, noch nicht genug, der leibhaftige Antichrist zu sein“, schreibt er an seine Schwester. Und solche Denker werden im frühen 19. Jahrhundert im akademischen Betrieb nicht geduldet.

Seine Rettung ist schließlich eine Frau, die Fabrikantentochter Berta Löw, die er 1837 heiratet. Zusammen wohnen sie auf Schloss Bruckberg bei Ansbach, die Einkünfte seiner Frau ermöglichen Feuerbach das Leben eines Privatgelehrten. Dort entsteht auch sein Hauptwerk, „Das Wesen des Christentums“, in dem er den christlichen Gott in das Individuum verlegt: „Gott ist das offenbare Innere, das ausgesprochene Selbst des Menschen“, schreibt er. Die Religion sei lediglich aus dem Wesen des Menschen entstanden, seinem Egoismus und seinem Glückseligkeitstrieb. Für Feuerbach ist Gott daher nur eine Projektion der Individuen, die, ohnmächtig, unvollkommen und sterblich, eines höheren Wesens bedürfen, das sie liebt und schützt. Erst durch die Abschaffung der Religion könne sich die Gesellschaft menschlich entwickeln.

Wie eine Befreiung wirkt die Schrift Feuerbachs auf Intellektuelle aus dem bürgerlich-aufklärerischen Lager und die junge Arbeiterbewegung. An der Revolution von 1848 beteiligte sich Feuerbach jedoch nicht, er ahnte ihre Erfolglosigkeit. Seine späteren Schriften finden nur wenig Beachtung. Als 1859 die Porzellanfabrik Bankrott geht, verliert die Familie ihr Vermögen. Schließlich hält er sich nur noch mit Hilfe von Stiftungen und Spenden von Freunden über Wasser. 1872 stirbt er mit 68 Jahren.

Noch zu Lebzeiten sieht sich Feuerbach der Kritik ausgesetzt. Karl Marx und Friedrich Engels halten seinen Materialismus für geschichtslos, auch bezweifeln sie, dass mit der Abschaffung der Religion gleichzeitig die sozialen Ungleichheiten verschwinden. Feuerbachs Gedanken sind in ihren Augen zwar der richtige Ausgangspunkt, bleiben aber zu theoretisch. „Die Philosophen haben die Welt verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern“, heißt es daher in der berühmten elften Feuerbach-These, die Marx 1848 in der „Deutschen Ideologie“ formuliert.

Die Forderung, Gott abzuschaffen, ist heute kein Tabubruch mehr, zumindest in der westlichen Welt. Doch Feuerbachs Gedanke, dass der Gott der Menschen immer etwas mit ihnen selbst zu tun hat und ein Spiegel ihres irdischen Daseins, ihrer Hoffnungen und Ängste ist, bleibt aktuell.

ANETTE SCHRÖDER

oooooooo

Süddeutsche Zeitung, 14./15. April 2007

Verachtet mir die Pharisäer nicht!
Der Papst als Theologe: Benedikt XVI. Fordert in seinem Buch
„Jesus von Nazareth“ eine neue Ernsthaftigkeit

VON ALEXANDER KISSLER

Auszug:

... Zum ersten Mal legt ein amtierender Papst eine dezidiert theologische Studie vor. Johannes Paul II., ein homo politicus von hohen Graden, hinterließ Gedichte, Erinnerungen, Appelle. Sein vor der Wahl geschriebenes Hauptwerk „Person und Tat“ war eine Auseinandersetzung mit Individualismus und Totalitarismus; seine zwischen 1979 und 1984 entwickelte „Theologie des Leibes“ harrt noch der Diskurse. Benedikt argumentiert nun strikt als Theologe. Er will „den Evangelien trauen“, will „einfach den wichtigsten Texten zuhören“.

Um „den Schleier der Zukunft“ versuchsweise zu heben, bedient er sich des Vergangenen. Das Ältere ist hier buchstäblich das Vorgängige, das Alte Testament. Joseph Ratzinger bekennt sich zur jüdischen Genese des Christentums mit einer Leidenschaft, wie sie noch keinem Papst aus der Feder floss. Über viele Seiten hinweg referiert er zustimmend die Auslegungen eines jüdischen Gelehrten unserer Tage. Kapitel um Kapitel legt er dar, weshalb „der Gott Israels, der ja der einzige Gott selber ist,“ Juden und Christen ewig aufeinander verweist.

Seit den achtziger Jahren vertritt Ratzinger entschieden eine „Theologie des Einen Bundes“. Zuvor gab er den nicht unproblematischen Commonsense katholischer Dogmatik, den der Katechismus 1992 modifizierte, so wieder: „Die Parteinahme Gottes für Jesus gegen die amtliche Auslegung des Alten Testaments durch die zuständigen jüdischen Instanzen“ eröffne die „Freiheit vom Buchstaben des Gesetzes“. Dieser Dualismus ist Geschichte. Wie schon in der Rede vom Februar 1994 über „Israel, die Kirche und die Welt“ ist Benedikts Augenmerk jetzt auf Jesu „Zugehörigkeit zum Glaubens- und Lebenserbe Israels“ gerichtet.

Kaum zu überschätzen ist die Bedeutung einer solchen Neubestimmung. Jeder klerikale Antijudaismus verbietet sich endgültig. Die Rede von der über die Synagoge triumphierenden Kirche, die noch immer beliebte Gegenüberstellung von Pharisäertum und Glaube, die Ineinssetzung von Gesetzestreue und Heuchelei haben nun den Papst gegen sich. Wenn es der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist, den Jesus „zu den Völkern der Erde“ brachte, wenn die Kirche das erneuerte Israel ist, „das das alte nicht ausschließt oder aufhebt, aber überschreitet ins Universale hinein“, dann können Christen Juden nicht anders begegnen als im Geist der Geschwisterlichkeit.

Die Ehrenrettung der Pharisäer hat eine theologiekritische Spitze. Benedikt stellt sie

vor als Menschen, die „der Anpassung an die hellenistisch-römische Einheitskultur entgehen“ wollten. Sein Herz schlägt wohl ein wenig für die Pharisäer, weil diese jenem Geist widerstanden, dem zu widerstehen Benedikt heute aufruft: dem Geist des „Mitmachens“ bei dem, was alle tun, der „Diktatur der Gewöhnlichkeit“, der „verlogenen Vergöttlichung der Macht und des Wohlstands“.

Zugleich opponiert er gegen die „übliche Auslegung“ des Alten Testaments. Jesus sei kein „Vorläufer des christlichen Liberalismus“, mit dem die Juden brachen, weil er ihren „verknöcherten Legalismus“ ablehnte. Genüsslich erinnert er an das Bonmot, niemand würde einen Lehrer kreuzigen, der nur gefällige Geschichten erzähle. Nein, insistiert Benedikt, Jesus bleibe die „lebendige Tora Gottes“ Nicht die Nähe oder Ferne zum Gesetz der Väter markiert demnach die Grenze, sondern einzig der Anspruch Jesu, mit göttlicher Autorität zu handeln. ...

... Benedikt tadelt auch die Verwechslung von Liebe und Lieblichkeit. So wie „die Nachfolge Christi nicht bequem“ sei, dürfe die Kirche vor unbequemen Wahrheiten nicht zurückschrecken. Liebe bedeute die „schmerzvolle Umwandlung unserer selbst“. Wachzuhalten sei das Bewusstsein, „zuallererst vom Gehorsam gegen Gottes Wort“ zu leben. Nur der „mit Gott und sich selbst versöhnte Mensch“ könne Frieden stiften, denn „wo Gott nicht gesehen wird, verfällt der Mensch und verfällt die Welt.“ ...

oooooo

Menschen, die reinen Herzens sich heute in irgendeiner Form zu Jesus bekennen und einer Kirche angehören sind sicher nicht erfreut, wenn sie auf Greueln der Kirchen in der Vergangenheit angesprochen werden. Aber so, wie sich die Deutschen insgesamt der Greueln unter der NS-Herrschaft bewußt bleiben müssen, so muß es auch den Christen gegenwärtig sein, daß im Namen ihres Gottes und Jesu schreckliche Verbrechen begangen wurden. Der nächste Auszug ist ein Hinweis auf eine Initiative, die „Ein Mahnmal für die Millionen Opfer der Kirche“ errichten möchte. Ich glaube zwar nicht, daß ein Mahnmal Schandtaten in der Zukunft ganz verhindern kann, aber ein Bewußtsein von Unmenschlichkeiten in der Vergangenheit kann künftiges Unrecht hinauszögern oder dämpfen. Das 28seitige Informationsblatt, das mir vorliegt, wird wie folgt eingeleitet:

- DOKUMENTATION -

Millionen von Menschen sind in der vergangenen Zeit auf Betreiben der beiden Amtskirchen ermordet worden. Allein in Europa waren dies Millionen von Hexen, Ketzern und Andersgläubigen. Die Ideologie, die solche Verbrechen ermöglicht, ist in beiden Amtskirchen bis heute nicht widerrufen. Dass für vieles die Todesstrafe angemessen sei, kann im Alten Testament sowie bei Luther nachgelesen werden. Diese Verbrechen dürfen sich jedoch nicht wiederholen. Deshalb for-

dern wir, ein Mahnmal für die Opfer zu errichten als sichtbares Zeichen gegen das Vergessen. Das Denkmal soll ein Zeichen des Erinnerns, des Gedenkens und der Scham setzen, ein Zeichen unserer Trauer, auch ein Zeichen unserer Geschichte.

Wie man dem nachfolgenden Abschnitt entnehmen kann, gab es nicht nur in der Neuzeit Auseinandersetzungen um die Deutung und Anwendung der Lehre Jesu. Aus dem, was ich von der Kirchengeschichte wahrgenommen habe, ziehe ich den Schluß, daß wir uns jetzt und in Zukunft davor hüten müssen, den organisierten Glauben und die staatliche Macht zu vereinen. Wer Christ und Demokrat ist, muß sich für die strikte Trennung von Kirchen und Staat einsetzen.

...

2. Die Millionen Opfer der Kirche

1. Verfolgung Andersgläubiger in der Antike und im frühen Mittelalter

Auf deutschem Boden fand die erste historisch belegte Ermordung von Andersgläubigen auf Betreiben der Kirche statt. 385 wurden in Trier auf Geheiß katholischer Bischöfe der christliche "Häretiker" ("Abweichler") Priscillianus und einige seiner Anhänger enthauptet. Die Lehre des Priscillianus bestand in einer Hinwendung zur ursprünglichen Lehre des Jesus von Nazareth, von der sich die Kirche spätestens seit der Erhebung zur Staatskirche durch Kaiser Konstantin (ca. 313) weit entfernt hatte.

Während der gesamten Spätantike und des frühen Mittelalters wurden christliche "Häretiker"-Bewegungen von der Kirche gnadenlos bekämpft und meist ausgerottet - so die Markioniten, Paulikianer, Manichäer, Donatisten, Arianer, Bogumilen. Gleichermaßen wurden die „heidnischen“ Kulte der Antike verfolgt, deren Tempel zerstört, ihre Anhänger kriminalisiert, vertrieben oder umgebracht.

(Näheres hierzu: Karlheinz Deschner, "Kriminalgeschichte des Christentums", Bd. 1, S. 183 ff. und Bd. 3, S. 559 ff) ...

Mehr unter www.KirchenOpfer.de

000000

Der letzte Hinweis an dieser Stelle: Vor mir liegt ein Heft mit dem Kopftitel **Der Theologe**. In der Ausgabe Nr. 3 ist das Thema „So spricht Martin Luther – so spricht Jesus von Nazareth. Es werden Aussagen von Luther und Jesus gegenübergestellt. Die Gesamtaussage ist wohl, daß Luther Jesus nicht verstanden oder falsch interpretiert hat. Weiteres unter:

www.theologe.de

Ich denke, jeder von uns muß seinen eigenen Jesus finden. TA